

Mehrerer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Hamtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. A.

Nr. 55.

Nebra, Mittwoch, 9. Juni 1913.

26. Jahrgang.

Insertionspreis
für die einwöchige Spaltenbreite oder deren Raum 15 Pf., bei Privat-Anzeigen 10 Pf.,
Werktagen pro Zeile 25 Pf.

Tarife
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Der Bruderkrieg auf dem Balkan.

Ersten und Griechenland erklären den Krieg. — Widersprechende Siegesmeldungen. — Die Türkei bleibt neutral.

Nachdem das Bütterngebet zwischen den ehemals Verbündeten auf dem Balkan schon länger als eine Woche dauert, ist nun in aller Form die diplomatische Verbindung zwischen den streitenden Staaten abgebrochen und der Krieg erklärt worden. In Wahrheit befinden sich Griechenland und Serbien bereits seit dem 30. v. Mts. im Kriegszustand und es haben bereits blutige Zusammenstöße stattgefunden, deren Ausgang unbestimmt ist; denn nach den amtlichen Meldungen der Gegner haben sie alle zusammen getötet. Wer in Wahrheit berichtet, wird sich in kurzer Zeit herausstellen müssen, wenn eine Entscheidungsschlacht gelungen ist. Bis dahin muß man sich mit den widersprechenden Nachrichten begnügen, von denen hier die wichtigsten folgen:

Die serbische Kriegserklärung.

Der serbische Gesandte in Sofia hat die bulgarische Regierung mittels einer Note davon verständigt, daß infolge des tückischen Überfalls der bulgarischen Armee vom 30. Juni und weiterer Überfälle es vollkommen erwiesen erscheint, daß die bulgarische Regierung, von unbegreiflichem Haß und von Feindschaft geleitet, den Krieg gegen Serbien ohne Kriegserklärung eröffnet und hiermit den Bund und das Freundschaftsbündnis zerriß. Daher betrachte die serbische Regierung alle Beziehungen mit Bulgarien als abgebrochen und mit ihren Geländen ab.

Krieg bis zur Vernichtung.

Bugleich mit der serbischen Regierung hat auch die griechische den Krieg erklärt und erneut eine Handlungsangabe an das Volk erlassen, in der es u. a. heißt, daß jetzt, nachdem die Dinge soweit gediehen seien, an einen friedlichen Ausgleich nicht mehr gedacht werden könne, der Krieg müsse unter allen Umständen durchgeführt werden bis zur Vernichtung. — Damit kann natürlich nur die Vernichtung Bulgariens gemeint sein.

Wer ist Sieger?

Da nach den Angaben der streitenden Parteien der Gegner geschlagen worden ist, so läßt sich schwer ein Bild von den Ereignissen der einzelnen Armeen gewinnen. Neben die Griechen einen großen Sieg, so schreiben die Bulgaren, es sei gelogen, berichten die Bulgaren von einem Erfolge ihrer Streitkräfte, so erfolgt eine serbische Darstellung, die nur von bulgarischen Niederlagen weiß. So erklärt das serbische amtliche Telegraphenbüro: „Die Kämpfe zwischen Serbien und Bulgarien sind die besten Truppen der Bulgaren angegriffen, dauerten ununterbrochen mit wechselndem Glück drei Tage und drei Nächte. Endlich gingen die Serben, die inzwischen Verstärkungen erhalten hatten, zum Angriff über und schlugen die Bulgaren auf der ganzen Linie zurück. Es war die erbitterteste und blutigste Schlacht des ganzen Balkanrieges.“

Bulgarische Siegesmeldungen.

Im Gegensatz zu der serbischen Darstellung nehmen die Bulgaren den Sieg in der dreitägigen Schlacht von Strivolac für sich in Anspruch, ja sie behaupten, daß eine ganze serbische Division zerstreut worden sei. Dabei sind den Bulgaren angeblich 35 Offiziere und 4000 Soldaten, 27 Schnellfeuergeschütze, sechs Maschinengewehre und der Train zweier Regimenter in die Hände gefallen. Die Bulgaren leugnen ebenso die Niederlage bei Koflihana, daß die Serben erobert haben wollen. Das bulgarische Kampferzeugnis erklärt, die Serben hätten umseit Koflihana die maßgebende Freiwilligenlegion fertig angegriffen, die energisch diesen Angriff abgewiesen hat. Zu derselben Zeit hat die eine bulgarische Division die Serben von der Planke angegriffen und gezwungen, sich zurückzuziehen.

Griechische Erfolge.

Während die Bulgaren mit überlegenen Streitkräften der Serben bei Strivolac rangen, gelang es den Griechen, den wichtigen strategischen Doiran, den von Truppen ebenfalls nur zu erobern. Dieser Erfolg wird von den Bulgaren nicht bestritten, aber damit erklärt, daß Doiran eine Festung nach Strivolac werden mußte. Nach einer amtlichen Meldung, die die Berliner bulgarische Gesandtschaft aus Sofia empfangen, sind die Serben und Griechen (mit Ausnahme von Doiran) aus allen im ersten Aktum gewonnenen Stellungen geworden worden. Der Gesamtschlag wurde aufgegeben, bei den Mächten

gegen die „verwirrenden und unruhigen Siegesnachrichten“ der Serben Einbruch zu erleben.

Kriegsbegeisterung in Rumänien.
Noch immer sind Rumäniens Absichten in Dunkel gehüllt. Die Stimmung der Bevölkerung ist sehr begeistert für den Krieg. Die Mobilisierung wird mit Eifer fortgesetzt. Alle im Auslande lebenden rumänischen Rumänen sind beimberufen worden. Seit dem 6. d. Mts. ist der Verkehr sämtlicher Personenzüge eingestellt worden bis auf einen Zug täglich in jeder Richtung, darunter der direkte Zug Berlin—Bukarest. In der Straßenbahn sind ferner Fremdenbesuche und Besuche für Städte fast. Die Menge folgte aber der Anweisung der Regierung, sich jeder Anhebung gegen das befreundete Österreich-Ungarn zu enthalten. — In Wien glaubt man immer noch nicht, daß Rumänien in den Krieg eingreifen werde, am wenigsten, um Serbien zu unterstützen.

Die Türkei bleibt neutral!

Nach einigen Zögern hat sich die Türkei entschlossen, in dem neuen Balkanrieg neutral zu bleiben. Sie ändert ihre frühere Entscheidung in einer halbamtlichen Note mit dem Vorbehalt an, sie erwarte, daß die Rechte der Türkei in fälliger Weise anerkannt und von den Verbündeten gewahrt würden, da es sonst schwer sein werde, die erregte Bevölkerung und die „lampisulstige“ Armee zu zügeln. — Gleichwohl wird auch hier weiter Vorlage für alle Möglichkeiten getroffen: Der Militärgouverneur von Konstantinopel hat allen bestmöglichen Offizieren, Offizieren und Soldaten der türkischen Armee und der Bekrämme die sofortige Mithilfe in ihre Korps befohlen.

Die Haltung Europas.

Die europäische Diplomatie sieht natürlich annehmlich der kriegerischen Ereignisse auf dem Balkan vor einer neuen schwierigen Aufgabe, und zwischen den Kabinetten wird eifrig verhandelt. Wie man im Dreieck über die Wendung der Dinge denkt, spiegelt sich in einer halbamtlichen Note der Nordd. Allgem. Ztg. wieder, in der es u. a. heißt: „Die Aufgabe Europas kann wohl kaum darin bestehen, die Feindseligkeiten erlich und zeitlich einzustellen. Keine Überholung, oder eine bedeutendere neue Aufgabe für die Entschiedenheit auf dem Balkan bedeutet die Mobilisierung Rumäniens. Das damit verbundene politische Programm dürfte sich auf weiteres in dem Bündnis umschreiben sein, den Verhandlungen mit Bulgarien eine für Rumänien verbindliche Lösung zu geben, als sie bisher durch die Verhandlungen der Vorkämpfer in Petersburg gefunden war.“ — Die Note spricht von der vorläufigen Aufgabe Europas und deutet damit an, daß man in diplomatischen Kreisen mit der Möglichkeit neuer Schwierigkeiten unter den Mächten rechnet.

Die Zahlung des Mehrbeitrags.

In dem zuletzt gefassten Beschluß des Reichstages hinsichtlich der Fälligkeit des Mehrbeitrags befindet sich keine Bestimmung, die erste Drittel des Beitrags zu zahlen ist, während für das zweite und letzte Drittel die Termine bis zum 15. Februar 1915 und bis zum 15. Februar 1916 festgelegt sind. Man wird nicht fehlgehen in der Annahme, daß die Anforderung zur Steuererklärung für den zweiten Termin im März, im März oder Dezember d. J. den Steuerpflichtigen zuzurechnen ist. Die Fristen zur Abgabe einer Vermögenserklärung werden laut Gesetz (§ 24) vom Bundesrat bestimmt, der sich kurz nach seinem Wiederzusammentritt im Herbst mit den Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz über den einmaligen Mehrbeitrag befassen wird. Wenn die Anforderungen zur Steuererklärung gegen Ende dieses Jahres bereits ergehen, so dürfen die Zustellungen des Veranlagungsbescheides wohl im ersten Quartal 1914 erfolgen.

Das erste Drittel des Mehrbeitrags ist dann von diesem Termin ab binnen drei Monaten zu entrichten (§ 20), woraus hervorgeht, daß unter normalen Verhältnissen das erste Drittel des Mehrbeitrags wohl im Laufe des zweiten Quartals 1914 bezahlt werden muß. Im übrigen haben die Landesregierungen die für die Veranlagung und Erhebung des Mehrbeitrags zuständigen Behörden zu bestimmen, und ebenso, ob und inwieweit zur Mitwirkung bei der Veranlagung und zur Erhebung des Mehrbeitrags Gemeinden und Gemeindevorstände heranzuziehen

sind. Im Gesetz befindet sich auch die Bestimmung, daß der Bundesrat die für die Veranlagung und Erhebung des Mehrbeitrags zuständigen Beamten bestimmen hat.

Man kann annehmen, daß die Landesregierungsbehörden der Bundesstaaten mit dieser Aufgabe betraut werden. Auf § 51 mag in sofern hingewiesen werden, als er bestimmt, wenn die Einzahlung des Mehrbeitrags aus den gesetzlichen Zahlungsfristen mit einer erheblichen Härte für den Beitragspflichtigen verbunden ist, kann der Betrag auf drei Jahre geteilt, auch die Entrichtung in Teilbeträgen gestattet werden. Die Stundung kann von einer angemessenen Sicherheitsleistung abhängig gemacht werden. Die Stundungsbestimmung ist zurückzuführen, wenn die Voraussetzungen hierfür weggefallen sind oder wenn eine nachträglich verlangte Sicherheit nicht geleistet wird.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm nahm in Trauung an der Weltfahrt des deutschen Negativvereins teil.

* Der Reichshaushalt für 1913 hat einen Überschuß von 77 106 023,97 M. ergeben, der den gesetzlichen Bestimmungen entsprechend auf das Rechnungsjahr 1913 übertragen worden ist.

* Der Entwurf über die Reform des Beamtenbischulinarrechts, der das Wiederannahmeverfahren in Disziplinarfällen einrichtet, wird dem Reichstage voraussichtlich im nächsten Winter zugehen.

* Der Reichsoberamt hat unter dem Vorsitz des Ministerialdirektors Dr. Meim eine Beratung über die Förderung der Fischerei in den deutschen Kolonien Afrikas stattgefunden. Man kam dahin überein, daß eine systematische Erkundung der Fischgewässer, der Fische und Fischeinfuhr von Ostafrika und Kamerun auf zeitliches und örtliches Bestehen von Fischen und anderen nützlichen Meereserzeugnissen erforderlich und baldigst in Angriff zu nehmen sei. Für Südwestafrika, wo bereits Vorarbeiten bereits früher ausgeführt worden sind, ist nach übereinstimmender Ansicht der Sachverständigen nimmere die Ausdehnung einer größeren Expedition geboten, um die Grundlagen zu einer geordneten Ausbeutung der dortigen Fischbestände zu gewinnen. Die weitere Fortsetzung werden sich nach der Möglichkeit der Beschleunigung alles getan werden müsse, um die großen fremdbildlichen Einfuhren von Fischen in unter afrikanischen Kolonien allmählich durch eigene Produktion abzulösen. Die jährliche Einfuhr nach Kamerun, die mit deren weiteren Ausbau des Bahnhofs noch erheblich gesteigert werden wird, besitzet sich allein auf nahezu zwei Millionen Mark.

Frankreich.

* Der Minister hat sich grundsätzlich zu Gunsten der Einstellung der Militärpflichtigen im Alter von 20 Jahren ausgesprochen.

* In der Budgetkommission der Kammer erklärte der Finanzminister, es scheine einstimmig darüber zu herrschen, daß die Kosten für die neuen Militärtausgaben den zu haben ab dem 1. April 1914 aufgelegt werden. Er werde einen Betrag von vier, der sich auf 220 000 bis 240 000 Steuerhefter beziehen würde und hundert Millionen einbringen könnte. Die Kommission nahm einen Antrag an, der verlangt, daß alle Ausgaben für die neuen Militäraufgaben, mögen sie dauernd oder vorübergehend sein, durch Abgaben auf das Vermögen gedeckt werden. Also eine Eeresteuer nach deutschem Muster.

Holland.

* Der sozialistische Führer und Abgeordnete Troelstra ist im Schiffe Leo von der Königin Wilhelmine empfangen worden. Die Anwesenheit dauerte 1 1/2 Stunden. Als er das Schiff verließ, begleiteten ihn die Journalisten mit Fragen. Er weigerte sich indessen, alles über die Unterredung verstanden zu lassen, und erklärte nur, daß sich die Königin mit großer Lebensfreude mit ihm über die innerpolitische Lage unterhalten habe.

Italien.

* Das Budget für 1913/13, das mit dem 30. Juni schließt, weist einen Überschuß von 98 Millionen auf, der der größte ist mit Ausnahme jenes, das einen Überschuß von 101 Millionen aufwies. Das italienische Budget schloß seit 1898 stets mit bemerkenswerten Über-

schüssen ab, obwohl das ordentliche Budget des 30. Juni 228 Millionen für den Krieg in Tripolis zu decken hatte.

Spanien.

* Die Regierung hat den Melibonzoanegreß in Madrid auf den Monat September 1914 festgelegt. Die Eröffnungsfeier findet am 10. September statt.

Äfrika.

* Nach den Mitteilungen der letzten Wochen haben die Italiener in Tripolis jetzt wieder einen bedeutenden militärischen Erfolg errungen. Nach einem Marsch von 110 Kilometern landmännlich hat General Magagi die feste Mischa besetzt und die Eingeborenen zur Flucht gezwungen. Damit hat die Unterwerfung des Hinterlandes vielversprechend begonnen.

* Bei Tetuan und Loriet in Marokko haben zwischen Kabylem und den Spaniern erneut heftige Kämpfe stattgefunden, in denen die letzteren schwere Verluste erlitten und sich zurückziehen mußten.

Streikunruhen in Südafrika.

Die Lage im südafrikanischen Handgebiet, wo die Minenarbeiter in den Küstendistrikten sind, weil ihre Lohnforderungen nicht befriedigt wurden, wird immer ernstlicher. Zum Schutze des Eigentums und um gefährliche Ausbreitungen zu vermeiden, sind 500 Mann Kavallerie und 300 Mann Infanterie aus der Umgebung nach Johannesburg entandt worden. Dort kam es zu

Schweren Straßenkämpfen.

Streitende Parteien, denen sich Arbeiter anderer Berufe und eine ungeheure Volksmenge angeschlossen hatte, vertrieben allmählich die Mächtigsten in der Stadt, besonders auf dem Markt. Besonders gewaltig zeigten sich die Frauen. Die Straßenhagen wurden angehalten und mit roten Flaggen geschmückt, die Fahnen wurden den Führern genommen, die Drähte durchschnitten. Dann wälzte sich die Menge nach der elektrischen Kraftzentrale und zwang die Angestellten, den Strom auszusalten, indem

die ganze Stadt in Finsternis gehüllt

war. Erst in später Nacht gelang es den Behörden, die Unruhe wiederherzustellen. Die Fahnen und das Gebläse der Zeitung „Star“, die, wie die Streikenden behaupten, im Dienste der Minenbesitzer steht, wurden besetzt. Die Redakteure mußten sich, bis Polizei zur Hilfe kam, verbarrikadieren. Später wurden das Zeitungsgelände und die

Wahnhuse in Brand gesetzt.

Sie wurden fast völlig zerstört. Als die Menge vor dem Rathaus erschien, trat die Polizei entgegen, mußte sich aber zurückziehen. Im Hinterhalt wurden Dragoon zur Hilfe gerufen, die eine Attacke gegen die Menge ritten und sie gestreuten. In allen Teilen von Johannesburg führte man den Überfall von Revolvern und Gewehrbesitz. Im Hinterhalt waren dreißig Personen in der verlassenen Hofpforte eingekerkert worden. Aber die Stadt soll der Belagerungszustand verhängt werden. — Die Verhandlungen, die General Botha mit den Streikenden eingeleitet hatte, sind ohne Erfolg geblieben; die Führer der Unruhigen haben den Verhandlungen zugestimmt, um den Minenstreik für beendet erklären. Nach den letzten Berichten weigern sich jedoch die Minenleute, die Arbeit wieder aufzunehmen und die Lage ist deshalb immer noch sehr ernst.

Volkswirtschaft.

Die vorläufigen Ergebnisse von der Schweinezählung vom 2. Juni 1913 werden jetzt vom Reichlichen Statistischen Amt für ganz Deutschland veröffentlicht. Danach betrug die Gesamtzahl der Schweine in Deutschland 21 743 439. Am 2. Dezember 1912 hatte die Gesamtzahl 21 885 073 betragen. Das würde einen Rückgang von 0,6 Prozent bedeuten (für Preußen von 0,1 Prozent). In der Statistik für Preußen war die Ziffer mit der Zählung vom 1. Dezember 1911 verglichen worden. Danach betrug der Rückgang von Schweinen in Preußen 10,46 Prozent.

Saatenanbauverzicht. Die Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsvereins schreibt in ihrem letzten Saatenanbauverzicht: Größtlich ist der erzielte Regen auch in den Gebieten östlich der Elbe gefallen, deren Saatenanbau, wie vor allem in Brandenburg und West-

preußen, unter einer monatlichen Rente außerordentlich gelitten hätte. Der Regen hat allgemein eine wirksame Erfrischung der Saat erzielt. Wenn das auch an nachhaltigen bei den Futterpflanzen und Gutsfrüchten der Fall sein dürfte, so ist der Regen auch noch den Getreidefrüchten günstig. Nur die Sommerfrüchte werden die Winterfrüchte fördern einwirken. Meigen hat im allgemeinen seinen betrübenden Stand beauptet. Die Wintergerste ist schon mehrfach geschnitten. Die Gemeine ist in vielen Bezirken beendet, doch sind Klagen im Weizen und Erbsen nicht selten, daß die nässe Witterung das Reizen des Heues erschwert. Im allgemeinen ist jedoch der Ertrag ein betrübender, vielfach ein guter. Von den Viehdarstellungen liegen die Rübten, insbesondere die Züchterischen, verhältnismäßig am besten, während hauptsächlich im nordöstlichen Deutschland mehrfach über einen geringen Stand der Starkefeln geflagt wird. Doch darf man hoffen, daß die bessere Witterung auch die Karstoffeln bald in ihrer Entwicklung vorwärts bringen wird.

90 Minister unter Kaiser Wilhelm II.

Der jetzt von seinem Vorgesetzten zurückgetretene Kriegsminister v. Deeringer war der 90. Minister unter Kaiser Wilhelm II. In seinen eigenen Amt hatte Herr v. Deeringer sechs Vorgesetzte, Kronprinz v. Schillendorf, I. v. Bredy, v. Bernow, v. Klaffenborn, Kronprinz v. Schillendorf II, von Götter und v. Einem. So groß auch die Zahl der sieben Kriegsminister in den 25 Regierungsjahren des Kaisers erscheinen mag, so gab es doch in andern Ministerien noch häufigeren Wechsel. Am häufigsten war der Wechsel im Ministerium des Innern, das jetzt seit dem Regierungsantritt des Kaisers der neunte Minister vermalte. Nach den preussischen Ministern des Innern folgten der Zahl nach die Staatssekretäre des Auswärtigen Amtes, Herr v. Jagow ist der 8. Staatssekretär. Die Zahl der Staatssekretäre des Reichsfinanzamtes beträgt sieben. Die Zahl 6 feiert mehrere Male wieder. Wir hatten, wenn die noch im Amt befindlichen Minister eingerechnet werden, 6 preussische Ministerpräsidenten, 6 Kultusminister, 6 Handelsminister und 6 Landwirtschaftsminister. Das Reichsfinanzamt und jetzt zum höchsten Platz vermalte. Allerdings sind hier die Direktoren eingerechnet, die an der Spitze des Reichsfinanzamtes standen, bevor es vom Auswärtigen Amt abgetrennt wurde. Eregelsen soll seit der Abtrennung der 3. Staatssekretär.

Die Zahl der folgenden Minister unter dem Kaiser ergibt sich folgendermaßen. Wir hatten fünf Reichsminister in vier Ministerien, das Reichsamt des Innern, vier Staatssekretäre des Reichsfinanzamtes, vier Staatssekretäre des Reichsfinanzamtes, vier preussische Finanzminister, vier preussische Kultusminister und vier Minister der öffentlichen Arbeiten. Die Zahl vier spielt also die Hauptrolle. Den letzten Wechsel gab das Reichsamt, am besten Spitze jetzt seit Gründung des Reiches der dritte Staatssekretär steht.

Von Nab und Fern.

Zum „Attentat“ auf den Großherzog von Baden. Der Attentäter Jung, der am Mannheimer Dienstag einen tödlichen Angriff auf den Großherzog von Baden verübte, ist kürzlich zur Untersuchung seines Geisteszustandes der Trennung der Fellebberger Unterstaatsämter ausgeführt worden.

200 000 Mark unterschlagen. Der Schatzkammer in Wien ist bekanntlich seit seiner Frau nach Untersuchungen im Jahre von 200 000 Mark unterschlagen. Wie hat sich allem Anschein nach am 3. d. Mies nach England begeben.

Schweres Verbrechen bei Mathenow. Einen traurigen Abschluß fand eine Segelbootsfahrt, die der Bäderrevier Vöhr mit seiner Frau und seinem jüngsten Sohn von Berlin

aus angetreten hatte, um auf dem Kaiserwege Hamburg zu erreichen und dort den Urlaub zu verbringen. Bei der Ortschaft Gröb, etwa zehn Kilometer unterhalb von Mathenow, lenkte das Boot in der Sand, als es in einen Seelenwind geriet, und alle drei Insassen fanden den Tod in den Fluten.

Vom Ministerbüreau zum Doktor der Medizin. Ein Geopädist in dem preussischen Feldwebel-Dorfer hat die Universität München aufzuweisen, deren Preis in der medizinischen Fakultät der cand. med. Colling, früher Ministerbüreau in Mühlberg und dann Unteroffizier in der Unteroffizierschule in Fürstenfeld-Brun bei München, erworben und damit den Doktorgrad erworben hat. Beim ersten Examen hatte er unter einer großen Anzahl Bewerber bereits den Staatspreis mit 3000 M. davongetragen.

Durch elektrischen Strom getötet. Der Ginfährige Freiwilleige im vierten Fußartillerie-Regiment in Magdeburg, Kühne, der bei einem Brand im Elternhause zu Köthen die Zeit der Rückkehr verlebte, wurde darüber so erregt, daß er einen Mast der Überlandzentrale erklüster und sich durch den 6000 Volt starken Strom töten ließ.

Eine ganze Familie vergiftet. Ein Schwerte an der Ruhr erkrankte nach dem Genuss von Backfleisch eine ganze Familie unter schweren Vergiftungserscheinungen. Ein achtjähriger Sohn ist gestorben.

Gravenhäger Selbstmord eines Bergmanns. In Utsch, einem Dorfe in der Rheinprovinz, verübte der Bergmann Flos Selbstmord, indem er eine Dynamitpatrone in den Mund nahm und anzündete. Der Unfalltod wurde durch die Explosion völlig gerichtet.

Eine Erziehungsbeihilfe infolge erlassener Mißhandlungen. Mit einer wertvollen Angelegenheit hatte sich die Stadtverordnetenversammlung in Polen zu beschäftigen. Einem Mittelständler, dessen Sohn in einer dortigen Mittelschule durch eine übermäßige Züchtigung zu Schaden gekommen ist und deshalb einer besonderen Erziehung bedarf, wurde eine Erziehungsbeihilfe von jährlich 300 Mark bewilligt.

Auf dem „Imperator“ zur Welt gekommen. An Bord des neuen Mittelmeerdampfers „Imperator“ wurde während der Walfahrt vor New York nach Hamburg ein hoher Herr geboren. Die Mutter, eine Russin und eine Galzinerin, waren Vöhrerinnen der Kaiserin. Das eine der Neugeborenen erhielt den Namen „Imperator“. Unter den Festgedächten veranstaltete man eine Sammlung, deren Betrag den beiden Müttern überreicht wurde.

Ein eigenartiger Jagdunfall hat sich in Jaromir ereignet. Dort hat der Landwirt Sienzel in der Dunkelheit verächtlich das Jagdrevier aus dem benachbarten Mittelhof erschossen. Nie hatte betrunken in einem Karloffische gelegen und wurde von Sienzel, als er — Nies — anzukommen verurteilt, für ein Kind Spargawild gehalten. Für den Lebensunterhalt der Hinterbliebenen wird von Sienzel in ausreichender Weise gesorgt werden. Aufschneider wird die taunige Wärfre noch ein Nachzügler vor Gericht erfragen.

Eine brennende Naphtasäule. Wie aus Baku gemeldet wird, zeigt auf den Montanischen Naphtawerken in Romany eine Naphtasäule in flammen. Die Verluste sind ungeschwer.

Luftschiffahrt.

75. Geburtstag und im ihm feiert das deutsche Volk. Dem kühnen Luftfahrer ist das letzte Wort vom Schicksal beschieden worden, noch am Abend seines Lebens, nachdem bereits die nächste Arbeit seiner Harnesjahre getan war, nachdem er an der Schwelle des Alters lange und heiß mit wügenden Mächten gerungen, auf der Sonnenhöhe eines Welttraums zu stehen und die Ernte allgemeiner Liebe und Verehrung zu halten, wie sie selten einem Dainen beschieden.

das sie haben wir uns eingewöhnt. Freierinnen. Und Sie können in die einfachen Sachen thun zur Genüge. Tut mir leid, ich kann Ihnen nichts anderes geben."

Von der Zeit an hatte sie bei der Altesierung fortwährend etwas auszuweisen und ließ die Person, wie Elisabeth hinter dem Mägen von ihr genannt wurde, ihre ganze Zucht fühlen. Einmal mußte Elisabeth sogar zwei Drogen Kravatten wieder mit nach Hause nehmen, weil sie nicht gut zusammengelegt waren.

Trotz ihrer Niedrigselbstigkeit hielt Elisabeth bei dieser trostlosen Arbeit aus. Mit Schreden gewahrte sie, wie der Mensch, der sich in eine untergeordnete, abhängige Stellung gedrängt sieht, allmählich seinen Stolz und sein stolzes Selbstgefühl einbüßt.

So vergingen einige Monate. Da sollte sie ein Wortlein zum vollen Bewußtsein der falschen Lage, in die sie sich gedrückt hatte, führen.

Schon oft hatte sie bemerkt, daß die andern Arbeiterinnen von ihr wegwichen und sie unfreundlich anblin.

Sie wollte gerade aufstehen, als sich eine kleine, abgemagerte, häßlich gekleidete Frau vor ihr nieder und sie zurückstieß. Sie konnten waren!" sagte sie dreif.

"Warum?" fragte Elisabeth, empfand über das beliebige Auftreten der Frau, die sie mit ihrem knochenigen Arm umfassen gefolien hatte.

— Das Luftschiff Schütte-Kanz, das am Sonntag früh in Wiesdorf bei Berlin zu einer Fernfahrt nach Döpreuen aufgegeben war, ist, nach einer Zwischenlandung in Danzig-Langfur, abends glücklich in Königsberg angekommen.

Gerichtshalle.

Salle a. S. Das Kriegsgericht hat den Schutzm Düring von Januarereignisse im Jahr in Rom zu fünf Monaten und den Polizeikommissar Draeger zu drei Monaten Festungshaft verurteilt. Zwischen beiden hatte im März dieses Jahres in der Dolauer Gebe bei Halle ein Pistolenduell stattgefunden, bei dem Düring schwer verwundet wurde. — Die Urache zu dem Duell soll eine Streitigkeit während des rheinischen Karnevals gewesen sein.

Samborn. Im Wiederannahmeverfahren hat der Bergmann S., der wegen Mißhandlung Arbeitskollegen auf Grund von Leistungen dreien Jahren im Alter von zwölf bis fünfzehn Jahren zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt worden, und die Strafe auch bereits verbüßt hatte, freigesprochen worden. Die Mutter eines mißhandelten Bergmanns hatte für Pfandabnahme des Lärers eine Verlobung von 75 Mgr. verprochen, und einer der den Bergmann belästigenden Jungen hatte auch das Geld erhalten. Die jugendlichen Verlobungen hielten auch bei der Pfandabnahme bei ihrer Beauptung, während vierzehn erwachsenen Zeugen das Gegenteil behaupteten. Das Gericht hielt die Unschuld des Verurteilten für voll erwiesen und legte sämtliche Kosten der Staatskasse auf. Die Entschädigung für die unglücklich erlittene Strafe bleibt einem besonderen Verfahren vorbehalten.

Bern. Der französische Dolmetscher, ein früherer Bureauchef der französischen Auswanderungs-Bureau-Grenzen, der aus Grericht den Gemeinen Verleumdungserkennung hat, wurde vom hiesigen Schlichter wegen Mordes und Falschung zu lebenslänglicher Zuchthaus und zu 150 000 Mark Entschädigung an die genannte Baununternehmung verurteilt. Frau Gerrier, die der Begünstigung beim Mord angeklagt war, wurde freigesprochen.

Wetzburg. In dem Prozeß gegen 52 wegen Meuterei angeklagte Matrosen der holländischen Flotte wurde nach achtstündiger Verhandlung vom Marinekriegsgericht folgendes Urteil gefällt: 27 Seelen wurden zu Zwangsarbeit, 20 zur Gefangenschaft in die Meeresstrafenabteilungen verurteilt und fünf freigesprochen.

Kunst und Wissenschaft.

„Künstliche Vögel“ zum Schutze der Luftschiffe. Ein deutscher Offizier hat eine höchst interessante Erfindung gemacht, die bei weitem Aussehen von hoher Bedeutung für die Zukunft der Luftschiffe werden kann. Zu den Hauptaufgaben der Luftschiffe gehört die Sicherung der Luftfahrzeuge gegen Sicht und Verfolgung des Feindes. Am meisten sind in dieser Hinsicht die großen Luftschiffe gefährdet, die häufig ein recht deutliches und sicheres Ziel abgeben. Zwar verbessert die hängende Besondereinrichtung der Zepellin-Luftschiffe deren Aussehen im Kampfe beträchtlich, andererseits aber ist auch die Abwehrschwierigkeit ungleich, und ihre letzten Erfolge sind bescheiden, daß die Verfolgung von Luftfahrzeugen, die noch vor kurzem als unsichtbar galten, heute schon sehr wohl erfolgreich sein kann. Von dieser Erkenntnis geht der Offizier des oben erwähnten Verzeichnisses aus. Er ist der Meinung, daß die Verbesserung der Luftfahrzeuge für die Sicherheit gegen die Beobachtung und Verfolgung von Seiten des Feindes am besten dadurch zu erreichen ist, daß man die Luftschiffe möglichst unähnlich macht den häufig gegebenen Rauchschiffe, Luftschiffe in der Farbe des Himmels zu färben, oder sie mit Spiegel zu versehen, die die jeweilige Färbung des Himmels widerpiegeln, sich daraus ableiten. Der einzige Weg scheint zu

sein, die Luftschiffe durch künstliche Wolken unsichtbar zu machen. Es besteht die Möglichkeit, mit Hilfe von chemischen Stoffen Dampf zu erzeugen, die vom Boden aus gehen, durch aus gewöhnlichen Wolken gleicht. In diese Dampf, die natürlich für die Verfolgung des Luftfahrzeugs unsichtbar sein müssen, kann dann das Luftschiff mit Hilfe einer feinsten Vorrichtung eingeleitet werden. Ein Ziel an Luftschiffe, die in einer solchen Wolkenhülle fliegen, erscheint völlig ausgeschlossen. Dieser Vorschlag, der auf den ersten Blick etwas phantastisch klingen könnte, beruht auf durchaus vernünftiger Grundidee. Man kann, besonders auf Flugplätzen, häufig beobachten, wie Rauchwolken in großer Höhe hinter Wolken vollständig verschwinden und unsichtbar bleiben. Wenn es daher möglich wäre, voran kann ein Dampf belassen kann, Wolken auf demselben Wege künstlich zu erzeugen, dann wäre allerdings ein ausgezeichnetes Schutzmittel für Luftfahrzeuge gefunden.

Ein Vorläufer des Aufstus „An mein Volk“.

Ein wertvolles geschichtliches Dokument ist in diesen Tagen durch seine Veröffentlichung der Bergesenheit entziffert worden. Es handelt sich um einen „Aufsatz zur Volkserziehung“ von dem romantischen Dichter Adam v. Arnim, der dem Kaiser Friedrich Wilhelm III. von Preußen erschienen war und sich unter dem „Patriotischen Verzeichnis und Nachrichten“ des Dichters fand. Arnim, dieser echt patriotische Denker und Poet, litt tief unter der Franzosenherrschaft, und da es ihm verlag war, dem Vaterlande mit dem Degen zu dienen, wollte er nicht weichen und er ließ Bergesenheit drucken und unter die Soldaten verteilen, doch die Herausgabe eines so wichtigem Erscheinenden Volksblattes „Der Preuß“ und ludte in verschriebenen nachher nicht veröffentlichen Niederchriften für die Ideen der Reform und Verbesserung zu wirken. Sein Volkstakt ist nie erschienen, denn die Schlacht bei Jena schritt alle Aussehen ab. In Königsberg trat am 1. Dezember 1806 in den Kreis der Partisanen zu denen auch Heinrich v. Kleist gehörte. In einem ausführlichen Schriftstück legte er die Mängel der preussischen Arme auseinander, machte mit vorurteilloser Freimütigkeit Vorschläge für die Rettung des preussischen Staates, und in Königsberg ist auch ein „Aufsatz zur Volkserziehung“ erschienen, der sich an die Kommanden und Wärfre mündet und einen Ruf nach mehr Arbeit für die holländischen Arme ertönen will, damit der Feind auf diese Weise von all den Verbindungen abgetrennt und zur Vernichtung reif wäre. „Sammelt euch, ihr Treuen!“, so heißt es u. a. in dem Aufsatz, „unter den Fahnen eines freien Corps; wir können jetzt unsern Feind, wir werden ihn mit Gottes Willen bekämpfen.“ Schluß in diesem Vorschläge für eine große Bestimmung, durch Mut und Befehl, in durch gänzlichen Untergang sich ihr bereit und bestimmt, die Welt von ihrem argsten Feinde zu befreien, von der alles unwiderwendigen glühenden Schlange. Wie viel herrlicher ist es, den Waffen in der Hand zu stehen, in dem letzten Gefechte, zu einer großen Tat mitzugehen, als elend zu verdingen nach mühsamer Arbeit für die holländischen Arme. Der Aufsatz schließt mit den Worten: „Einer milden König bringt bald zu euch vor, seine treuen Bundesgenossen, Russen und Schweden, die noch vor kurzem als unsichtbar galten, heute schon sehr wohl erfolgreich sein kann. Von dieser Erkenntnis geht der Offizier des oben erwähnten Verzeichnisses aus. Er ist der Meinung, daß die Verbesserung der Luftfahrzeuge für die Sicherheit gegen die Beobachtung und Verfolgung von Seiten des Feindes am besten dadurch zu erreichen ist, daß man die Luftschiffe möglichst unähnlich macht den häufig gegebenen Rauchschiffe, Luftschiffe in der Farbe des Himmels zu färben, oder sie mit Spiegel zu versehen, die die jeweilige Färbung des Himmels widerpiegeln, sich daraus ableiten. Der einzige Weg scheint zu

Vermischtes.

Die Reife um die Welt in 35 Tagen. Seit Jules Verne seinen weltberühmten Roman: „Die Reise um die Erde in 80 Tagen“ ver-

hören moße. Die Dietriche nicht erhaben. „Schön! Ich hab's mir gleich gedacht."

„Wein verstreuen aus dem Saal traf sie Herrn Feinberg. Er nahm einen Krueher ab, grüßte höflich und fragte: „Nun, Frau! Sind Sie zufrieden mit der Arbeit?"

„Ich habe loben angehört," geant sie. „Was? Sie? Gefällt Ihnen etwas nicht?"

„Der Verdienst ist zu gering, und ich möchte auch nicht armer Arbeiterinnen die Arbeitsgelegenheit nehmen."

„Er zog die hohe Stirn kraus und sah sie verduht an. Dann nickte er. „Beruhe! Sie haben recht. Ist auch nichts für Sie. Brauchen's aber, nicht wahr? Kann's mir denken. Nun, ich möchte Ihnen vielleicht etwas für die Wärfre bereis verfertigen lassen. Sie ich bitte, in mein Privatkontor kommen."

„Er öffnete eine Seitentür und ließ sie eintreten. „Bitte, nehmen Sie Platz!" forderte er ohne Umhweife. „Die Sache ist die. Mein Kompanon hat noch ein Geschäft in der Friedrichstraße, bei dem ich wiederum Kompanon bin. Ich habe Ihnen vielleicht etwas für die Wärfre bereis verfertigen lassen. Sie ich bitte, in mein Privatkontor kommen."

„Aber ich bin ganz unzufrieden darin," geant Elisabeth nachher. „Das tut nichts, Frau! In einer halben Stunde haben Sie alles begriffen. Ist ganz

öffentliche hat, haben immer wieder abenteuerliche oder weltliche Leute den Versuch gemacht, diesen seltsamen Romanroman in die Wirklichkeit zu übertragen, ja sogar die fahne Phantasie des Schriftstellers durch ihre tatsächlichen Leistungen zu unterstützen. Es kam es, daß zuerst Dreife Witz Weltreise machte und 72 Tage gebraucht. Dann kam der französische Journalist André Jegerstedt, der zu seiner Reise um die Welt nur 40 Tage gebraucht, und ihm ist nun ein gefährlicher Nebenbuhler in dem New Yorker Henry Meers entstanden, der sich die Aufgabe gestellt hat, die Welt in 35 Tagen zu umkreisen. Er hat am 2. d. Mts. New York verlassen. Der Amerikaner hat sich zwei Jahre lang auf diese Reise vorbereitet und hat sich in die Kurzbücher des Weltverkehrs vertieft, um mit Hilfe der allergeringsten Verbindungen die kürzeste Zeit zu der Fahrt auszurechnen. Nimmerech liegt die Route bis in alle Einzelheiten fest, und wenn ihm das Glück hold ist, wird er am 6. August in New York wieder eintreffen. Die Fahrt geht über London, Paris, Moskau, Petersburg, Harbin, Wladivostok, Tokio, Yokohama (Mauritien). Man darf auf den Ausgang dieser abenteuerlichen Reise gespannt sein.

Eine holländische Jahrbuchfeier. Auch Holland wird eine Jahrbuchfeier zum Andenken an 1813 veranstalten; freilich wird die Feier nur einen bescheidenen Umfang annehmen und sich eigentlich gar nicht unmittelbar auf 1813 beziehen, die Holländer seine überlegenden Helden vom Jahre 1813 aufzuweisen haben. Man ist deshalb in der niederländischen Geschichte etwas weiter zurückgegangen und gedenkt eine Gedenkfeier aus dem niederländischen Jahrbuchentagen. Man wird die Freiheit im 16. Jahrhundert zu verzeichnen, es ist dies der englische Bürger- und Schiffsrecht des Willig Schöner, der mit seinem Oheim Leester nach den Niederlanden gekommen war und im Jahre 1586 Schuler an Schuler mit den Niederländern zu Warseld gegen die Spanier gekämpft hatte; er wurde tödlich verwundet und starb an dem Wundstich nach Werdum; ihm zu Ehren wird man jetzt seinen Namen in den holländischen in Brügge (Provinz Geldern) ein Denkmal errichtet werden.

Wenn die Sonne Tag und Nacht scheint. Nachinteressante Beobachtungen aus der Polarregion erzählt der Forschungsreisende Oskar Schmidt, der besonders auf seine Reisen die Wirkungen beobachtet hat, die die Sonne in den Gebieten nahe dem Nordpol hervorruft. Der fernbauende Tag, der gar kein Ende nimmt und so lange Zeit hindurch andauert, läßt auf die Menschen, die Tiere und die Pflanzen der Polarregion eine eigenartige Wirkung aus, die sich deutlich dem vorstehenden Wege zeigt. Es fehlt eben der Wechsel von Licht und Dunkelheit, der das gesamte organische Leben in anderen Breiten ausnehmend beeinflusst. Selbst die Eingeborenen, die doch von Jugend an an die andern Verhältnisse in ihren Wohngebieten gewöhnt und unterliegen dem Einbruch des langen Polarstages und führen während dieser Zeit eine ganz andere Lebensweise als sonst. Man sieht die Kinder bis nach Mitternacht; die Vögel und andere Tiere, die die nächtliche Ruhe lieben, verlieren die Zehrerung, während die Sonne volle Kreise über dem Horizont beschreitet und um Mitternacht im rötlichen Scheine vom Norden her leuchtet. Die Pflanzenwelt entwickelt sich wunderbar rasch und kräftig, der aus dem Licht und Wärme, das auch sie an der allgemeinen Aufregung der Natur teilnehmen muß und in ungläublich kurzer Zeit emporschießt. Das forwährende Licht verleiht den Pflanzen ein tiefes, gelbliches Grün, als je in der gemäßigten Zone gesehen. Die Blüten zeigen eine intensiveren Farbenpracht, als sonst. In den schattigen Wäldern der Gebirge auftreten, flodet die Sonne des Nordens in ein feriges Rot. Die behelfenden Blumenkette der Anemonen erscheinen dort rot, ebenso die Dreifaltigkeitsblume und das Gabelblümchen. Der hohe Norden ist das Land der Monteale: während

in dem langen Winter die ganze Natur eine einzige, endlose starre Schnee- und Eismasse zu sein scheint, die in trauriger, monatelanger Nacht begraben liegt, glänzt der kurze Sommer in allem Glanze, aller Farbenpracht des frohen, lichtdurchfluteten Sommers.

Eine Eisenstraße von Miantischen zum Großen Ozean. Infolge der frühen Entwicklung des Eisenbahnbauwesens in den Breiten sind die Landstraßen bisher arg vernachlässigt worden und sind in einem Zustande, der mehr an denüliche Feldwege erinnert. Nachdem nun aber der Realismagenerwerb für Kunst- und Geschäftszwecke immer größere Bedeutung gewonnen hat, ist das Bedürfnis, geeignete Landstraßen zu haben, stärker geworden, und so

nämlich den Sklavenhandel, den Schwarze selbst betrieben haben. Nicht nur die Weissen hatten sich zu denen ihrer Stammesgenossen auf freigelegene Negers taufen sich schwarze Sklaven, so wie ja auch in Afrika der Sklavenhandel von den Eingeborenen selbst betrieben wird. Eine große Anzahl solcher Fälle lassen sich noch heute aus Verkaufskontakten und Geschäftsbüchern feststellen. Die Verhältnisse sind sich dabei entwickelt, waren beider Negers überleitet, der, als Sohn einer Weissen freier Bürger, sich dazu überreden ließ, seinen Vater zu kaufen, der Sklave war. Alles ging gut bis zu dem Tage, an dem der Vater,

Sklaven gekauft hatte, kam ihr in die Geistesform; ihr Gein schien ihr verdoht, und reich wollte sie den Sklav richtigig machen. Doch es war zu spät, der Händler hatte den Sklaven bereits weiter verkauft, und es war unmöglich, ihn zurückzubekommen. — Wie merkwürdige Familie und Geistes in diesen Verhältnissen Negers, der, um seine Frau, die er einem andern Sklavenhalter verkauft hatte, wiederzuerwerben, die Kinder, die er mit ihr hatte, als Sklaven verkaufte. — Es ist sogar vorgekommen, daß Negers Sklavenhalter von weissen Auswanderern wurden. So gerieten zwei deutsche Familien, die zu arm waren, um die Weisse zu bezahlen, in die Hände eines Negers, der ihnen das Geld vorgezapfen hatte unter der Bedingung, daß sie sich ihm für eine bestimmte Zeit zur Zwangsarbeit verpflichten. — In England wurde ein Geleg erlassen, um zu verhindern, daß Negers in den Besitz von Weissen oder Indianern gelangen. Im Jahre 1860 belagten in Charleston 132 Negers 300 Sklaven. Nach einer unglücklichen Schätzung gab es beim Sklavenhandel in Nordamerika, die Sklavenhalter waren. Dabei ist es festgestellt, daß sich Negers fanden, die als lebensgefährliche Anhänger der Sklaverei die Aufhebung der Sklaverei mit allen Mitteln bekämpften. Die Soldaten der Nordstaaten sind von solchen Negers auf das grausamste verfolgt worden.



haben die amerantischen Zementfabrikanten auf ihrer Jahresversammlung von Chicago fest beschlossen, eine „moderne“ Straße zu bauen, die quer durch die Berg Staaten in einer Länge von 6400 Kilometern zum Ozean zum Ozean läuft. Die Kosten für das Eisenunternehmen betragen sich auf etwa zehn Millionen Dollar; die Zementfabrikanten werden vier Millionen dazu beitragen, indem sie von ihrer Jahresproduktion ein Prozent für die nächsten drei Jahre beisteuern, und die übrigen sollten lokale Staaten, Gemeinden und Bürger durch freiwillige Beiträge beisteuern.

Neger als Sklavenhalter. Ein merkwürdiges Kapitel aus der Geschichte der Sklaverei in den Berg Staaten beschäftigt ein amerantischer Schriftsteller:

der sich aber irgendeine schlechte Tat seines Sohnes geduldet hatte, sich in demüthiger Weise entschuldigen, seinen Sohne Vorstellungen zu machen. Der Sklave verkaufte der junge Mann seinen Erzeuger an einen Sklavenhalter im Süden, der als besonders grausam und furchtbar bekannt war, um so seinen Vater, wie er sich ausdrückte, „mores zu lehren.“ Ein andres Weibchen ist das einer freien Negerin, deren Mann zugleich ihr Sklave war. Sie verließ ihn an die unglücklichen Gutsbesitzer und lebte von dem Erbs, der sie dadurch erhielt. Einmal Tages aber trank sie sich über ihren Mann, der sich in einem ehehellen Diput nicht ganz gefällig gezeigt hatte, und im answandelnden Jörn verkaufte sie der Gatten an einen Sklavenhändler. Daß die Neue folgte der Tat an dem Fuße; die glückliche Gemeinschaft, in der sie so lange mit ihrem Manne und

Landwirtschaftliches.

Das Abnehmen von Mäthern vor der Abnahme fördert die Entwicklung der Rinde und zwar um so mehr, je früher es stattfindet, und je weniger Laub die Rindentriebe produzieren. Am wichtigsten vertragen das Abnehmen die Gesehender und Zammeholzer Mäthernarten, welche fast nur halb soviel Laub pro Morgen produzieren als die Keimlinge Rinde. In den futtermann Jahren und im Kleintriebende läßt sich gegen ein mögliches Abblättern durch Entfernung der unteren, zum Teil trockenen Äste vom September an nicht viel liegen, wenn dabei einige Vorsicht gebraucht wird. Werden dagegen durch ungeschicktes Abblättern, und durch die Arbeiter der Frauen vorzeitig die oft sehr trockenen Stiele der geunden Mäthern arglos geteilt, so kann sich die Rinde der Mäthern, wie eingehende Versuche gelehrt haben, um die Hälfte vermindern.

Anlegen von Komposthaufen. Durch daselbe kann man eine große Menge sich in jeder Wirtschaft vorfindender Abfallstoffe verwerten und dem Acker wertvollen Dünger zuführen. Grobmaschen, Torf, Mist, die geringen der Haardichte, Stroh, Kalkschutt, Schlamm aus Klammsteinen, Sandgruben und Leichen usw. lassen sich gut verwenden. Der Komposthaufen muß mindestens ein Jahr liegen; er ist mit ungeschicktem Stall zu vermeiden, öfters umgraben und mit Jauche zu begießen. Wenn an dem Komposthaufen die Straum wächst, ist es vor dem Reißverben abzumachen.

Stark verschämtes Grünfütter oder solches, das durch lang andauernden Regen sehr gelichtet hat, darf nicht verführt werden. Ist rasche Ernte notwendig, so empfiehlt es sich, daselbe einzuhäutern, namentlich wenn die Witterung zum Trocknen nicht günstig ist. Statt derartige Futter einzuläuern, kann man es auch auf Braumheu verarzbeiten.

Buntes Allerlei.

Die Duanwendung. Ein kleiner Knabe bemerkt zum erstenmal bei seinem Vater eine Lode grauen Haars und fragt: „Vater, warum ist denn ein paar Haare von dir grau?“ — Der Vater will die Gelegenheit zur Erziehung seines Schützlings benutzen und antwortet: „Vater bekommt jedesmal ein neues graues Haar, wenn sein kleiner Sohn unartig ist.“ — Das Schöndchen denkt einen Augenblick nach, dann sagt es ernsthaft: „Da muß aber Großpapa furchtbar unartige Söhne gehabt haben.“

einfach, wir haben Negirierlasse. Es handelt sich nur um die Hauptgeschäftsstunden von zehn bis zwölf und von sechs bis acht Uhr. In der übrigen Zeit ist eine Verwandte meines Kompanies, die alle Schläger Sie nur ein! Sie können bereits morgen anfangen.“

„Das ist ein bißchen schnell. Ich möchte erst zu Hause darüber sprechen“, erklärte Glibeth. „Mit Frau Mama? Gut! Dann werden wir uns noch bis übermorgen besprechen. Sollte dann Ihren zugehenden Befehl zu erhalten. Schließlich aber mündlich. Am liebsten freilich mündlich.“

„Er hatte sich erhoben und entließ sie mit einem freundlichen „Verstehen Sie zu, Frau! Ich bald wieder Ihnen folgen und nicht! Ich bald wieder etwas Ähnliches geboten werden.“

„Ein Ladenmädchen?“ rief die Mutter. „Es wird immer schlimmer. Der treibt es wirklich stark. Glibeth! Wenn dich nun jemand von unsern Bekannten sieht!“

„Was schadet's?“

„Was es schadet? Es schadet nichts! Ich, unsterblich, unsterblich, die wir doch nur, allem immer noch in der Gesellschaft annehmen.“

Die Tochter konnte nur mit einem erschütterten Schrei antworten.

„Du wirst es doch dazu bringen, daß ich mich ganz von dir zurückziehe.“

„Ja, sie kompromittiert uns“, seufzte die Tante.

Glibeth suchte die beiden Damen zu be-

lästigen. „Es ist nichts Schimpfliches, was ich tue. Und dann bedenkst doch, Mama, daß wir jetzt, nach Ablauf des Gnadenquartals, auf keine Weise ganz allein angestrichelt sind.“

Der Herr sah. Frau Margoth sah erschrocken zusammen und starrte hilflos ins Leer.

Tante Eufemia aber sagte boshaft: „Jetzt wirst sie uns sogar unter Arm vor!“

„Fällt mir gar nicht ein, Tante. Ich will nur darauf hinweisen, daß ich nicht die Absicht habe, immer Mama auf der Tische zu liegen.“

Herr! Das ist schändlich! Das ist niederrichtig!“ freute die Tante. Sie sah die Bemerkung als eine Spitze gegen sich an, da sie selbst gänzlich mittellos war und von der Gnade ihrer Schwägerin leben mußte. Sie versuchte, als getränkte Unschuld ein paar Tränen aus den Augen zu weihen, was ihr aber trotz aller Mühe nicht gelang.

Glibeth zog sich großleid in ein andres Zimmer zurück, nun erst recht fest entschlossen, auf das Anerbieten Derrn Feinbergs einzugehen.

Schon am nächsten Vormittag meldete sie sich in dem angegebenen Geschäfte.

Ein forpultener Herr mit grauem Haar und oberhalb des Halses emporragend, der hinter dem Ladentisch, kaum hatte sie ihren Namen und den Zweck ihres Kommens genannt, zu erheben sich seine Miene, und er sagte sie mit etwas unheimlichem Gang in einen Nebenraum.

„Wenn Sie damit meinen, daß mein Aussehen ein anfassendes sein soll, so müste ich verschämen.“

„Er lachte amüsiert. Offenbar schien ihm das Auftreten Glibeths zu gefallen. „Nun, nun, nicht so hoch, weres Fräulein!“ Dann betrachtete er sie prüfend. „Ihre Erscheinung ist so schon an und für sich so eigenartig, daß es der Kunst gar nicht so sehr bedarf. Ihr diskretisiertes Wesen ist gerade das, was wir hier unter internationalen Publikum brauchen. Wenn es Ihnen recht ist, helfe ich Sie gleich meiner Nichte vor, und Sie können unter ihrer Anweisung die Handhabung der Kasse kennen lernen.“

Die Nichte des Herrn Baumbach war eine kräftige, nicht mehr ganz junge Dame, die das Leben von dem Erbs, der sie dadurch erhielt, lebte, überleben. Toilette ausgleichend machte. Ja, auf ihren Wangen lag sogar Schminke, wie Glibeth mit gelindem Entsetzen erkannte.

Diese Dame schien der neu Angestellten ihres Onkels von Anfang an ein gewisses Mißtrauen entgegenzubringen. Sie bemühte sich, nicht leicht davon merken zu lassen, und gab ihre Entgegnungen mit offizierter Freundlichkeit, der man den Zwang, den sie sich dazu auferlegen mußte, sofort anmerkte. . .

Die Beschäftigung war nicht uninteressant, Glibeth fand, daß sie dem einförmigen Getriebe von Fabrikunterricht und dem stumpfsinnigen, funktionenlangen, eintönen Mißtrauen vorzuziehen war. Sie sah beständig neue Menschen kommen und gehen, beobachtete ihre verschiedenes Gebahren und bereitete ihren

Schick an Menschenkenntnis nicht unentwickelt. Da müste sie können aber die Geschicklichkeit, mit der die drei jugendlichen Verkäuferinnen die Waren anpreisen verstanden.

„Hiel davon kam allerdings auf Rechnung des Herrn Baumbach. Er entwickelte, wenn er sich, was meist nur auf kurze Zeit gelang, sehen ließ, den Damen die Geheimnisse seiner Geschäftsprincipien.“

„Sehen Sie, meine Damen, eine gemante Verkäuferin muß alles an den Mann oder meinnetwegen auch an die Frau zu bringen verstehen. Ob er's braucht oder nicht braucht, ist ganz gleich, der Käufer muß 'ran. Das es wenig unglücklich sein, daß jemand, der das Geschäftsfähigkeit besitzen hat, es ohne Nutzen wieder verliert. Gungerechten.“ Sie den vertriehen, was sie tunen müßten! Wie in der Wupole müssen sie Ihnen folgen.“

Durch die beständige Ermahnung, vielleicht auch durch das drohende Geheiß der Entlassung im Falle der Unfähigkeit, entwickelten die Damen einen Feuertrieb, der für Glibeth, die alles langsam und mit Mühe anfangen, oft peinlich, manchmal geradezu widerlich war.

Und sie mußte außerdem lächeln, als ein Herr, dem die Verkäuferin immer und immer wieder die verschiedensten Gegenstände anpreiste, schließlich aufbraute und ärgerlich auriel:

„Aber, so lassen Sie mich doch in Ruhe, Fräulein! Das ist ja unangenehm, ja lästig! Ich habe Ihnen doch gesagt, was ich wünsche, also quälen Sie mich nicht!“

(Fortsetzung folgt.)

Roderich H. v. Helldorff.

Am 65. Lebensjahre ist am Freitag zu St. Ulrich im Kreise Querfurt der kgl. Kammerherr und Rittmeister a. D. Rechtsritter des Johanniterordens Roderich Heinrich Ulrich von Helldorff, Fideikommißherr auf St. Ulrich und Gröst, Herr auf Zingst, nach langem schweren Leben gestorben.

Ein Edelmann in des Wortes wahrer und tiefer Bedeutung, ein vornehmer Charakter, den er auch — was manchen nicht immer möglich ist — in Kämpfe gegen politische Gegner nicht verleugnete. Sein ganzes Leben war erfüllt von heftiger, nie verlassener Vaterlandsliebe und vorbildlicher Treue zum Vorkämpfer, Eigenschaften, die für jeden rechten Deutschen unentbehrlich sind. Die die letzten Jahre seiner unermüdbaren öffentlichen Tätigkeit waren treu unangenehm an den Beruf, Liebe zum heimatlichen Kreise, Begeisterung für sein schönes Preußen-Deutschland. Darum war er auch ein eifriges und einflussreiches Mitglied der konservativen Partei und einer der markantesten Persönlichkeiten unseres Kreises. Das reiche Vertrauen und die ungemessene Verehrung, die er genoß, zeigten sich in der Verehrung zahlreicher Ehrenämter. Und bei der hohen Stellung, die er einnahm, und der großen Hochachtung, deren er sich erfreute, blieb er doch von bescheidener Schlichtheit, warmer Demut, auch gegen seine Beamte und Dienste, und von einer gemäßigten Freundlichkeit selbst gegen den einfachsten Mann. Das Vaterland und besonders der Kreis haben einen hohen Verlust erlitten, die Landwirtschaft einen eifrigen Förderer eingebüßt. Der reiche Segen, der von dem Verstorbenen ausgeht, ist mit dem Andenken auch über das Grab hinaus immer in Treuen und Ehren erhalten. Einer der besten Herr von Helldorff ist gestorben.

Der Verstorbene war geboren am 28. Dezember 1848 zu St. Ulrich, studierte 1869 bis 1874 die Erziehungsanstalt zu Schulpfortal und bis 1888

die Klosterschule zu Krosleben. Am 1. Mai 1869 trat er beim Westfälischen Infanterie-Regiment Nr. 5 in Düsseldorf auf Anstammement ein und wurde, nachdem er im Mai 1870 zu Berlin das Offiziersexamen bestanden hatte, am Tage der Schlacht von Sedan zum Sekondeleutnant ernannt. 1875 nahm er den Abschied aus dem aktiven Dienst, um sich der Bewirtschaftung der ererbten niderländischen Güter Zingst und Gröst zu widmen, von denen er letzteres 1882 zu einem Fideikommiß umwandelte. Das Rittergut Zingst unternahm er in den Jahren 1875 bis 1892 einer durchgreifenden Renovation durch vollständige Neuerrichtung des Wirtschaftshofes, Vergrößerung und Umbau des Herrenhauses und viele andere Verbesserungen. Nach dem Tode seines älteren Bruders trat er auch aus dem Gütern St. Ulrich, Gröst und Zingst, welche die Fideikommiß Güter St. Ulrich zu. Durch seine rastlose Tätigkeit in vielen Ehrenämtern der Provinz und des Kreises erwarb er sich große Verdienste sowohl auf dem Gebiete des öffentlichen Lebens als auch in landwirtschaftlicher Beziehung, (auch als Direktor des landwirtschaftl. Vereins Steier). Seine Tätigkeit auf dem landwirtschaftlichen Gebiete betreffend seien hier nur erwähnt die Verbindung und Umgestaltung der Viehzucht und im besonderen die Einführung der Samenheiler Rasse im heimatlichen Kreise und dessen Umgebung, die Begründung einer größeren Dampfmlöckeri in Freudenburg, sowie seine erfolgreiche Tätigkeit als Vorsteher der Zuckerfabriken Langen und Stöbbers. Der Energie und seine führende Stellung auf wirtschaftlichem Gebiete verschaffte ihm auch in sozialer Beziehung beträchtlichen Einfluss in seiner Heimat. 1888 wurde er vom Wahlkreise Querfurt-Dieritz zum Mitgliede des preussischen Abgeordnetenhauses gewählt, dem er bis zu seiner Krankheit angehörte. Er schloß sich hier der konservativen Partei an. Auch war er Kreisdeputierter und Mitglied des Kreisauschusses, sowie Mitglied des Provinziallandtages, des Deutschen Landwirtschaftsrates, des Landesökonomik-Kollegiums, des

Landesesebahnrates usw. Er war seit 1888 Rittmeister der Landwehr-Kavallerie, seit 1881 Ehrenritter und seit 1882 Rechtsritter des Johanniterordens. Aus seiner Ehe mit der vor ihm verstorbenen Gemalin Elisabeth Gröstin v. d. Schulenburg a. d. S. 5. Gebrüder stammen drei Söhne und drei Töchter. Der Vermählung seiner ältesten Tochter Elise Pauline mit dem Hauptmann im Generalstab des vierten Armeekorps Hans v. Wlesien mochten der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin bei.

Vermischtes.

Lehrerverband. In einer dieser Tage im Gasthof zur Untrübahn in Carsdorf abgehaltenen Versammlung der Lehrerinnen Maria, Freudenburg, Nebra, Querfurt und Krosleben-Wiehe wurde die Gründung eines „Gauverbandes“ beschlossen und ein Verbandsvorsitzender Lehrer Witte in Kirchschützungen gewählt.

Wispach. Der vergangene Sonntag brachte für unseren Ort ein Fest, wie es das früher so stille, von jedem Verkehr abgelegene Dorf noch nicht erlebt hat. Durch den Einzug des Vergabes in unsere Gegend vor 4 Jahren hat sich auch in Wispach ein Bergmannsverein gegründet und dieser feierte gestern sein Fahnennelbstfest. Von Wernsdorf, Bottenberg, Bucha, Krosleben, Landbarth, Wiehe und Ziegelroda waren die Kameraden herbeigeeilt zum Feste und auch der Gellingsereiner und Kriegerverein aus dem benachbarten Altenroda zeigten durch vollständige Beteiligung mit ihren Fahnen, daß sie mit den neuen Verhältnissen, die durch den Zug der Vergelte entstanden sind, ganz zufrieden sind. Am Festorte selbst war jedes Haus geschmückt. Dem Gasthof trat der Festzug an, an der Spitze die Rastberger Bergkavalle, dieser folgend eine große Anzahl Ehrenjungfrauen, die Gemeindebehörde von Wispach, die Direktion der Bergwerkschaft und Johann die einzelnen Vereine. Am Ende des Dorfes war ein Festplatz eingerichtet, wobei

der Akt der Enthüllung und Weihe der Fahne stattfand. Der Gellingsereiner eröffnete die Feste durch einen Gellingsereiner und jedermann begrüßte Herr Ortsrichter Lehmann die Vermittelten in einer Ansprache, worin er seiner Freude Ausdruck gab, daß durch die Aufstehung seiner früher so stillen Gegend doch das Aufkommen der beiden mächtigen Stände, der Landwirtschaft und des Bergbaues, so friedlich sich gestaltet. Und so möge es auch ferner bleiben. Das Arbeitsfeld beider sei zwar getrennt, denn der Landwirt arbeite auf der Erde, der Bergmann aber in der Höhe, zu heiligen, frohen Stunden jedoch möge sie mit der Hand in Hand gehen, wie sich das bisher gezeigt und auch heute wieder kundgab. Hr. Lehmann sprach hierauf in feingewählter Ausprache einen Festprolog und lobte die Kameraden für die Weihe der Fahne. Er erwähnte, daß wir in einem Jubiläumstage stehen, das uns an große Zeiten und Zeiten erinnert, die Deutschlands Ehre vor 100 Jahren vollbrachte, das Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelm's siehe noch in frischer Erinnerung. Und in dieses wichtige Jahr fällt das heutige Fest. Die braven Kameraden, die sich die Fahne erwarpt, mögen eingedenk sein deren hohen Bedeutung für jeden Einzelnen und der Wächter, die zu übernehmen heute jedes Mitglied gegen Gott, den König und jedes Kameraden gelobt. Er hegte die stolze Versicherung, daß jedes Mitglied des Vereins seinen Stolz daran setzen werde, sein hier abgelegenes Oelbühn zu erfüllen, denn ein moderner Knappe bricht kein Wort nicht. Nachdem die Fahne entrollt, knüpfte Fräulein Trancheil ein von den Frauen und Jungfrauen des Ortes gestiftetes Fahnenband an die Fahne, die Stabführerinnen Bucha, Ziegelroda, Wiehe und Krosleben überreichten die Fahnen durch den Festzug darauf sprach Herr Bergmeister Herrmann namens des feiernden Vereins den Dank allen, die zum Feste erschienen und die zum Gelingen deselben beigetragen. Nach einem Umzug durch den Festplatz fand der Festplatz und Ball im Gasthof statt.

Holzverfeigerung der Königlichen Oberförsterei Ziegelroda

am Montag, den 14. Juli 1913, von 9^{1/2} Uhr ab im Dammkühler'schen Gasthofe zu Ziegelroda.

1. **Schuhbezirk Krosleben**, Dftr. 60, 61, 63, 64, 67, 68, 69, 70, 72, 40. **Eichen** rm: 12 Kloben, 13 Knüppel. **Buchen** rm: 112 Kloben, 49 Knüppel. **Linden** rm: 10 Kloben. **Kiefern** rm: 8 Knüppel.

2. **Schuhbezirk Ziegelroda**, Dftr. 75, 76, 78, 80, 81, 83, 84. **Fichten** rm: 30 Kloben, 9 Knüppel. **Kiefern** rm: 1 Restig l.

3. **Schuhbezirk Wendelstein** Dftr. 22, 23, 25, 26, 28, 44, 47, 48, 49, 50. **Eichen** rm: 21 Kloben, 8 Knüppel. **Buchen** rm: 163 Kloben, 91 Knüppel. **Birken** rm: 1 Kloben.

4. **Schuhbezirk Wangen**, Dftr. 17. **Buchen** rm: 19 Kloben, 7 Knüppel. Dftr. 15, 4. **Kiefern** rm: 47 Knüppel. Dftr. 21, 17. **Fichten** rm: 6 Kloben, 7 Knüppel.

5. **Schuhbezirk Lodersleben**, Dftr. 132. **Eichen** rm: 8 Kloben, 48 Knüppel, 137 Restig l.

Bei Nachfrage kommen nach der Brennholz-Verfeigerung auch noch **Fichtenkanten** I. bis III. Klasse aus **Wendelstein** (Dftr. 22, 27, 24, 44) **Wangen** (Dftr. 3, 6, 7, 17, 21) zum Ausbebot.

Zahn-Praxis P. Olbrecht, Querfurt. Telefon 232. **Sprechtag Donnerstag 2—5 Uhr** im Gasthof zur Burg, Nebra, I. Etage.

Sprechtag in Nebra jeden **Mittwoch** von 2—6 Uhr. Wohnung bei Herrn **Paul Schwartz, Hanf, Dentist Krosleben.** Fernruf 194.

Gott dem Herrn hat es gefallen, meinen lieben Vater,
den Königlichen Kammerherrn und Rittmeister a. D.,
Rechtsritter des Johanniterordens,
Herrn Roderich Heinrich von Helldorff,
Fideikommißherrn auf St. Ulrich und Gröst
Herrn auf Zingst
nach langem, schweren, mit großer Geduld getragenen Leiden aus diesem Leben abzurufen.

Zugleich im Namen meiner Geschwister
Karl Roderich von Helldorff,
Dr. jur., Kammerjunker Sr. Majestät des Kaisers und Königs.
St. Ulrich, am 4. Juli 1913.

Die Beisetzung findet Dienstag, den 8. Juli, nachmittags 12⁰⁰ in St. Ulrich statt.

Weiche ein mit Henkel's Bleich-Soda.

Eine Marktbude ist zu verkaufen. Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Sauerkirschen bei **A. Müllig.**

Die untere Wohnung in meinem Hause ist 1. Oktober zu vermieten. Frau Bürgermeister **Strauch.**

Suche ein **möbliertes Zimmer** anständig. Off. mit Preisangabe unter **A. P.** an die Expedition d. Bl.

Karl Grimmer's Kunstbühne im Ratskellersaal. Heute Dienstag keine Vorstellung. **Donnerstag, 10. Juli: Der Obersteiger von Suhle** oder **Die Bergmannsbraut.** Romantisches Schauspiel aus dem Bergmannsleben in 5 Akten. **Anfang 8 Uhr.**

Nachruf.

Durch das am 4. d. M. erfolgte Hinscheiden
des Königlichen Kammerherrn,
Herrn Roderich von Helldorff auf St. Ulrich,
hat die Landwirtschaftliche Haushaltungsschule zu Nebra einen schmerzlichen Verlust erlitten.

Der Heimgegangene hat sich sowohl um die Gründung als auch um die Entwicklung der Schule hervorragende Verdienste erworben. 23 Jahre hat er als Vorsitzender des Curatoriums die Anstalt mit regstem Interesse geleitet. Seine allzeit treue Fürsorge sichert ihm den bleibenden Dank der Schule und seinem Namen ein unvergängliches Andenken in ihrer Geschichte.

Nebra, den 6. Juli 1913.

Das Curatorium der Haushaltungsschule, von Helldorff. Pröschold. Schwieger.

Nachruf.

Durch das am 4. Juli d. J. erfolgte Hinscheiden
Königl. Kammerherrn,
Ehrenmitglied des Deutschen Kriegerbundes,
Rittm. d. Ldw.-Cav.
Herrn R. von Helldorff-St. Ulrich
hat der Kriegerverein Nebra a. U. einen schweren und schmerzlichen Verlust erlitten.

34 Jahre gehörte der Entschlafene dem Verein als Ehrenmitglied an. Er hat stets für die Bestrebungen des Vereins ein reges Interesse gezeigt und dem Verein jederzeit durch Rat und Tat zur Seite gestanden.

Wir rechnen es uns stets zur hohen Ehre an, daß er einer der Unseren war.

Der Kriegerverein Nebra a. U.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Siebig in Nebra. Hierzu landw. Mitteilungen.



Landwirtschaftliche Mitteilungen.

№ 14.

Das Roß am Wagen merkt des Fuhrmanns Unbestand,
Reißt widerpenstig ihm das Lenkfeil aus der Hand.
Und sicher wird der Zucht dein Zögling sich entziehen,
Zuchtmeister, meistertst du mit Sicherheit nicht ihn.

Wichtige Punkte, welche beim Weidevieh Ende der Weidesaison zu beachten sind.

Von J. Barfuß-Erfurt.

Die hochkultivierten Dauerweiden nehmen in allen Gegenden Deutschlands zu. Es haben sich sogar stellenweise eine große Anzahl Weidegenossenschaften gebildet, die gemeinsam Dauerweiden anlegen und ihr Vieh darauf weiden lassen. Gut angelegte Weiden, die genügend Nährstoffe im Boden haben, zeigen auch noch im Hochsommer resp. Herbst ein gedeihliches Wachstum und sind rentabel. Gut gepflegte Weiden bringen auch nach Ende der Weidesaison gute Gräser, deren Trodensubstanz reich an Eiweiß, Fett und Asche ist. Allerdings hat hier der Feuchtigkeitsgehalt des Bodens eine große Bedeutung und je nach Niederschlägen kann ein Hektar Weide eine Anzahl Weidevieh genügend ernähren. Laut Erfahrung kann bei etwa 205 Millimeter Niederschlägen im Sommer von Mai bis September ein Hektar drei Kühe, welche je etwa 1125 Pfund Lebendgewicht haben, genug Gras liefern, ohne wesentliche Zufütterung im September-Oktober. Bei schlecht gepflegten und besonders nahrungsarmen Weiden ist dieses allerdings nicht möglich und man muß im Herbst Raufutter und Kraftfutter geben. In Gegenden, wo die Weiden in Höhenlagen liegen, ist die Weidezeit verhältnismäßig kurz, weil Mitte August-September schon nachtalter Winter eintritt. Demzufolge muß in dieser Zeit Kraftfutter oder Raufutter gereicht werden, wenn dem Weidevieh beim längeren Weidegang die ausreichende Nahrung nicht fehlen soll. Weiden in feuchten Niederungen und in Gegenden mit langen Sommern sind bedeutend günstiger, weil der Graswuchs lange anhält.

Laut Erfahrung tritt bei nachtalem Wetter im August-September gern der Lungenwurm auf und dort, wo diese leuchtenartige Krankheit sich breitmacht, kann sie sehr verheerend werden. Man nimmt im allgemeinen an, daß der Lungenwurm in feuchten Lagen die günstigsten Lebensbedingungen zur Entwicklung hat, doch ist diese Annahme nach Beobachtungen nicht immer stichhaltig. Es hat feuchte Jahre gegeben, wo man auf ursprünglich feuchten Weiden keine Lungenwurmsuche beobachtet hat, während auf einige Kilometer davon

liegenden Weiden der Lungenwurm mit Durchfall des Weideviehs bemerkbar war. Nichts Unmögliches ist es auch, daß der Lungenwurm durch Niederungsvieh eingeführt wird. Jedenfalls sollte man deshalb beim Einführen von fremdem Vieh die Vorsorge treffen, dieses die erste Zeit allein zu lassen. Wenn man nun aber in Betracht zieht, daß in höheren Gebirgslagen der Lungenwurm beim Weidevieh seltener ist oder meistens gar nicht auftritt, so sollte mehr danach gestrebt werden, daß die Weiden mit feuchten Bodenverhältnissen eine freie Lage haben. Denn unfehlbar trägt die freie Lage in den Gebirgsgegenden dazu bei, daß hier der Lungenwurm weniger schädigend auftritt. Zieht man dieses in Betracht, so muß auch konstatiert werden, daß auf Weiden in den höheren Lagen die gesündesten Weidetiere existieren können. Infolgedessen aber auch, wenn die Weiden sonst ergiebig sind, hier das Weidevieh ohne Gefährdung der Gesundheit weiden kann. Wird für eine gesunde Weide gesorgt, so daß das Weidevieh von der Wurmkrantheit verschont bleibt, so kann der Geldwert der Gewichtszunahme auch größer sein, als wenn das Weidevieh durch Krankheit geschwächt wird. übrigens haben auch die Weiden in dieser Beziehung je nach Lage verschiedene Erfolge, denn nach Aufzeichnungen war der Geldwert der Gewichtszunahme pro Kopf auf Weiden 686 Meter über dem Meere etwa 65 Mk., dagegen auf Weiden 609 Meter über dem Meere etwa 67 Mark. Diese Erfolge erzielt man auch in ungünstigen Jahren, so daß in günstigen Jahren, wie es beispielsweise das Jahr 1912 war, noch einen höheren Nutzen durch den Weidegang zu erzielen ist. Die Hauptsache ist nun, im August, September auf der Weide Rundschau zu halten, ob die Lungenwurmkrantheit bemerkbar ist und wenn diese sichtbar, so müssen die betreffenden Weidetiere gut gepflegt werden und besonders passendes Futter haben. Läßt man die Krankheit zu weit einreißten, ohne passende Pflege zu geben, so ist selten ein Erfolg der Besserung in Sicht. Verhältnismäßig werden alle Weidetiere leicht von der Krankheit befallen, doch am meisten Kälber und Bullen. Diese überleben aber auch wieder am schnellsten die Krankheit, wenn in der Krankheitszeit gutes Kraftfutter gereicht wird. Man rechnet pro Kopf und Tag auf noch guten Weiden

½ Pfund Weizenkleie und ½ Pfund gequetschten Hafer. Dieses Futter reicht man die ersten drei Tage, dagegen die nächsten drei Tage wird ¾ Pfund gequetschter Hafer und ein ½ Pfund Weizenkleie gegeben. Nach Bedarf kann man auch noch etwas Heu füttern. Dieses Kraftfutter reicht man abwechselnd alle drei Tage, wie angegeben ist, so lange wie die Krankheit dauert. In Gegenden, wo die Dauerweiden nicht so ergiebig sind, reicht man den an Lungenwurm leidenden Weidetieren pro Tag und Kopf 2 Pfund Gerstenschrot und etwas Heu. Auch dieses Kraft- und Raufutter wird die ersten drei Tage gegeben und die nächsten drei Tage gibt man pro Tag und Kopf 3 Pfund Gerstenschrot und etwas Heu. So fährt man während der ganzen Krankheit fort, dieses Kraftfutter mit Heu zu reichen, bis die Weidetiere frei von der Lungenwurmsuche sind. Falsch ist es nun aber, die kranken Tiere von der Weide in den Stall zu nehmen, weil erfahrungsgemäß die Stallluft nicht heilwiegend ist und die Seuche sich mächtig lange hinziehen kann. Landwirte, welche in ihrem Viehstand oft mit der Lungenwurmkrantheit zu kämpfen haben, lassen die kranken Bullen und Kälber usw. tagsüber so lange im Herbst auf die Weide gehen, wie dies eben möglich ist. Dagegen des Nachts hält man die Tiere im Stalle, sorgt aber dafür, daß auch des Nachts im Stall etwas Luft ist. Lungenwurmkranke Weidetiere überleben bei dieser Behandlung schnell die Krankheit und werden gesund. Da die Bullen sehr leicht von der Lungenwurmkrantheit befallen werden und auch auf der Weide sehr unruhig sind, daher an Körpergewicht wenig zunehmen, so empfiehlt es sich, die Bullen allein einzeln in kleine Koppeln auf der Weide zu halten. Hierdurch bleiben sie jedenfalls ruhiger und nehmen an Körpergewicht zu. Wenn im August, September, Oktober Heu und auch etwas Stroh gefüttert wird, so halten die Bullen an kalten Tagen besser die Körperwärme und werden jedenfalls weniger von der Lungenwurmkrantheit befallen. Wirksam ist dieses Futter auch für alle Weidetiere, um an nachtalen Tagen den Körper inwendig zu wärmen, wodurch vielleicht auch mehr die Lungenwurmkrantheit vermieden wird. Je nach Ergiebigkeit des Graswuchses soll pro Kopf und Tag 3 bis 8 Pfund Heu als Zufutter zu Ende der

Jahrgang 1913.

Weidefaisien gereicht werden. Wo die klimatischen Verhältnisse den Weidegang ungünstig gestalten, ist es notwendig, Schutzhütten einzurichten, damit das Weidevieh zu Ende der Saison eine trockene und auch wärmende Unterkunft hat. In Gegenden, wo das Klima im Herbst lange mild bleibt, sind diese nicht notwendig, weil der ständige freie Weidegang in diesen Tagen viel gesünder ist. Die Weidezeit ist verhältnismäßig auch sehr verschieden, wenn ganz Deutschland in Betracht gezogen wird. So können in dem südlichen Teil Westfalens und Rheinlands die Weidetiere bis Ende Oktober bei gutem Futter weiden, während im Erzgebirge in Höhenlagen bei 500 Meter über dem Meere der Weidegang schon in der letzten Woche des September beendet werden muß. Auf Weiden, die mit Kernobstbäumen bepflanzt sind, wie es da und dort vorkommt, findet das Weidevieh viel unzeitiges Obst, wodurch aber häufig der Durchfall bei den Tieren forciert wird. Notwendig ist es daher, zu verschiedenen Zeiten die Äpfel und Birnen aufzuluchen, damit das Weidevieh nicht zuviel davon auf einmal frisst. Dort, wo der Weidegang lange im Oktober hinausgeschoben wird, sollen abends auch die gesunden Weidetiere in den Stall kommen und morgens vor dem Herausführen mindestens Heu, besser noch Grummet erhalten. Denn die Erfahrung hat gelehrt, daß Grummetvieh nährkräftiger ist, als anderes Heu. Hat man namentlich Jungvieh auf sehr gut gepflegten Weiden, so nehmen diese besonders im Sommer an Körpergewicht zu und strogen vor Gesundheit, wenn sie von der Lungenwurmsuche frei bleiben. Dieses Jungvieh, namentlich wenn es Erstlinge im Weidegang sind, läßt man mit etwas Grummetfütterung sehr lange im Herbst auf die Weide und bringt es dann in den Stall. Gewiegte Landwirte, welche sozusagen natürliche Tierzüchter sind, lassen das Jungvieh während der Wintermonate eine Ruhe durchmachen, indem sie kein Kraftfutter füttern. Das Jungvieh erhält im Winter nur Grummetheu und das nötige warme Getränk, wodurch der Körper des Tieres zwar die nötige Nahrung zur Körpererhaltung bekommt, aber der Körper sich nicht entwickeln kann. Beim zweiten Weidegang soll solches Jungvieh eine besondere Veranlagung zur Körperentwicklung haben und jedenfalls durch das gesunde Wachstum auch Krankheiten mehr Widerstand leisten können. Auf Weiden, wo die Tränkanlage mit Bäumen bepflanzt ist und das Tränkwasser mittels Tonröhren in die Tröge geleitet wird, müssen diese im Herbst öfters von Laub gereinigt werden, damit die Zu- und Ablaufvorrichtungen nicht verstopft werden, und so das Weidevieh auch im Herbst stets frisches Wasser hat.

Landwirtschaft.

Hautauschläge bei Weidevieh. Wenn Weidevieh bei guter Witterung auf guten Weiden gehalten wird, entsteht manchmal eine gewisse Vollsaftigkeit, verbunden mit sogenannten Schärpen im Blute. Es tritt dann Blutandrang, namentlich nach Kopf und Lungen, ein, oder es zeigen sich Hautauschläge, zum Beispiel das Nesselfieber, der sogenannte Frühlingsausschlag und verschiedene Flechten (die Sommerträube) usw. Diese Erscheinungen sind bedenklich bei jüngeren, vollsaftigen und solchen Tieren, welche während des Winters kümmerlich ernährt und schlecht gehalten worden sind und dann auf eine gute Weide kommen. Sie werden hervorgerufen durch innere und äußere Verhältnisse, zum Beispiel die eigentümliche Nahrungsbeschaffenheit, den Haarwechsel, den Säftetrieb nach der Haut. Daher erscheinen manche Hautauschläge, die im Winter verschwunden waren, im Frühjahr und Sommer wieder. Hierauf gründet sich die Anwendung von

fogen, blutreinigenden Mitteln, namentlich von Abführ- und unrinirenbenden Mitteln welche man aber nur nach vorheriger Beratung mit einem Tierarzt geben sollte.

Stoppelschälen. In einer richtig betriebenen Landwirtschaft soll jeder Acker, sobald seine Halmsfrucht abgeerntet ist, auch geschält werden. Man bedient sich zu diesem Zwecke am besten der dreifachartigen Pflüge, welche heute von fast allen Maschinenfabriken geliefert werden. Das Schälen muß ganz flach ausgeführt werden; es vermögen zwei mittelstarke Pferde in einem Tage bequem acht Morgen zu leisten. Das Schälen öffnet den Boden dem Einfluß der Luft, es bricht seine Kruste, bringt etwa obenauffliegende Unkrautsamen zum baldigen Auslaufen und erhält den Acker für die spätere tiefere Saat- bezw. Winterungsurche locker und krümelig. Man tut gut, bei trockener Witterung nach dem Schälen sofort mit mittelschwerer Walze anzuwalzen und mit dem Eggen zu beginnen, sobald der Acker ausgrünt.

Milchwirtschaft.

Wie vermeidet man das Sauerwerden der Milch? Das Sauerwerden der Milch kann einerseits durch sehr hohe, andererseits durch niedrige Temperaturen verhindert oder doch verlangsamt werden. Das Kochen der Milch zum Schutz gegen Sauerwerden derselben ist allgemein bekannt. Erhöht wird die Wirkung des Kochens aber noch dadurch, daß man die gekochte Milch sofort auf eine niedere Temperatur, etwa 8 bis 9 Grad Reaumur (Wärme), abkühlt, was durch rasches Einsetzen des mit gekochter Milch gefüllten Gefäßes in Quell- oder in durch Eiszulag abgekühltes Wasser zu bezwecken ist. Auf alle Fälle aber ist es fehlerhaft, die gekochte Milch unbedeckt sich selbst abkühlen zu lassen, da die Temperatur derselben nur sehr langsam auf 20 bis 30 Grad Reaumur (Wärme) sinkt, welche für die Entwicklung der kleinen, mit bloßem Auge nicht sichtbaren Lebewesen (Pilze) die das Sauerwerden der Milch verursachen, die günstigste Temperatur ist. Je länger die Milch diese Temperatur beibehält, desto früher wird sie sauer. Milch, welcher äußerlich von Sauersein noch nichts anzumerken ist, enthält in vielen Fällen trotzdem schon diese kleinen Lebewesen. Sehr wichtig sind obige Tatsachen für diejenige Milch, die an kleine Kinder verabreicht werden soll.

Sehr weiche Käse sind immer in starker Zerlegung begriffen; dabei entsteht, namentlich bei der Aufbewahrung an feuchten, dämpfigen und gleichzeitiger warmen Orten, ein dem Wurstgicht ähnlicher und giftig wirkender Stoff, das sogenannte Käsegift; es sei daher vor dem Genuße zu schmieriger Käsearten, namentlich zur Sommerszeit, gewarnt.

Pferdezucht.

Behandlung trächtiger Stuten. Die trächtigen Stuten sind einer richtigen und zweckmäßigen Behandlung zu unterziehen, um die Gesundheit der Muttertiere als auch des Fohlens nach eingetretener Geburt zu erhalten. Die Verwendung der trächtigen Stute als Wagen- oder Arbeitspferd geschieht in der letzten Zeit des Trächtigkeitens nur vorsichtig; das Anspannen der Stute an die Deichsel, besonders wenn dieselbe als Sattel Pferd benutzt wird, sowie das Anziehen einer Last bergauf oder das Anhalten derselben bergunter, sowie auch jedes Zurückziehen wirkt störend und kann sogar die Ursache des Verwerfens werden. Bei gehöriger Schonung kann man die Stute ohne Nachteil bis zu acht, ja sogar bis zu eilichen Tagen vor dem Abfohlen zu leichteren Arbeiten gebrauchen. Dagegen he-

gehen alle Landwirte einen großen Fehler, wenn sie die Stute im Stalle viel stehen lassen, sowie wenn sie dieselbe mit allzu großer und erkünstelter Sorgfalt überhäufen, denn bei dieser Art der Behandlung wird sie nur verarztet und für manche Krankheitsart empfänglich gemacht; auch der Geburtsakt wird in diesem Falle viel schwerer vonstatten gehen.

Schafzucht.

Gegen die schwüle Sommerhitze soll ein schattiger Unterstand die Schafe schützen, besonders am Mittag, weshalb denn auch zu dieser Zeit, wenn es die Entfernung der Weideplätze nur zuläßt, die Herde in offenen, luftigen Obdachungen zu ruhen hat.

Raninchenzucht.

Rentabilität der Rugininchenzucht. In Städten, wo der Züchter Räume mieten und sämtliches Futter kaufen muß, ist die Rentabilität der Rugininchenzucht allerdings fraglich. Dagegen kann hier die Züchtung von Rassen, die zu Luxuspreisen verkauft werden, immer noch ein schönes Geld abwerfen. Weit vorteilhafter liegt die Sache auf dem Lande. Da fehlt es gewöhnlich nicht an Räumen, das meiste Futter sucht sich der kleine Mann selbst an Wegen und auf dem Felde. Er hat nur Heu- und Körnerfutter zu rechnen. Schon im Kleinen werden die Kosten und der Fleischbedarf durch die Zucht gedeckt. Wer sie aber in etwas größerem Stile betreiben wollte, würde auch noch eine schöne Nebeneinnahme erzielen.

Geflügelzucht.

Reinigung der Geflügelställen. Es kann nicht oft genug hervorgehoben werden, daß eine häufige und gründliche Reinigung der Geflügelställe sowie der darin befindlichen Geräte usw. unbedingt erforderlich ist, wenn man die Geflügelzucht rationell betreiben will. Vergißt man, den Kampf gegen das im Stalle und in den Nestern sich ansammelnde und schnell ins Unglaubliche anwachsende Ungeziefer (Milben oder Läuse) energisch durchzuführen, so ist nicht mehr daran zu denken, daß das Geflügel kräftig und gesund in den Winter eintritt. Daher Sorge jedermann dafür, daß sein Hühnerstall frei sei von diesen Schmarotzern, den größten Quälgeistern der Hühner. Die Kosten sind sehr gering, der Nutzen aber, den das dankbare Huhn bringt, ist ein großer. Leicht ist eine Reinigung des Stalles auszuführen, wenn Fußboden, Wände und Decke glatt verputzt sind und keine Ritzen und Fugen als Schlupfwinkel für Milben und Läuse sich vorfinden. Daher ist auf eine derartige Beschaffenheit des Stalles bei der Anlage neuer Geflügelställe großes Gewicht zu legen. Ferner sollen die Sitzstangen eine möglichst glatte Oberfläche besitzen; etwaige in denselben vorhandene Ritzen sind mit dicker Kaltmilch usw. auszufüllen. Nachdem der Dünger entfernt ist, werden Decke und Wände des Stalles mit Kaltmilch zweimal überstrichen. Empfehlenswert ist es, in jeden Eimer Kaltmilch 300 Gr. Kreolin zu schütten, und mit dieser Mischung das Überstreichen der Wände des Stalles vorzunehmen. Der Fußboden wird mit Wasser gereinigt und dann gleichfalls mit der Kaltmilch-Kreolin-Flüssigkeit überall bepresst. Auch die Innenseite der Tür und die Sitzstangen werden mit dieser Lösung bestrichen. Die Nester sind gründlich mit heißer Seifenlauge abzuwaschen, Drahtnester kann man langsam durch ein kleines Strohflecht ziehen. Schön gesäubert und erhellet durch den frischen Kalkanstrich ist der Geflügelstall den Tieren ein angenehmer und gesünder Aufenthaltort.

Wenn Kopf und Herz sich widersprach,
Tut doch zuletzt das Herz ent schieden,
Der arme Kopf gibt immer nach,
Weil er der Klügler ist von beiden.

Für die Hausfrau.

Nach Freude Frauen sind genannt,
Ihr' Freud' erfreuet alle Land'
Der wohl die Freude kannte,
Der Frauen zweift sie nannte.

Wohin?

Ich hört' ein Bächlein rauschen
Wohl aus dem Felsenquell,
Hinab zum Tale rauschen
So frisch und wunderhell.

Ich weiß nicht, wie mir wurde,
Nicht, wer den Rat mir gab,
Ich mußte gleich hinunter
Mit meinem Wanderstab.

Hinunter und immer weiter,
Und immer dem Bache nach,
Und immer frischer rauschte,
Und immer heller der Bach.

Ist denn das meine Straße?
O Bächlein, sprich, wohin?
Du hast mit deinem Rauschen
Mir ganz berauscht den Sinn.

Was sag' ich denn vom Rauschen?
Das kann kein Rauschen sein:
Es singen wohl die Nixen
Dort unten ihren Reihn.

Laß singen, Gesell, laß rauschen,
Und wand're fröhlich nach!
Es geh'n ja Mühlenräder
In jedem klaren Bach.

Wilh. Müller.

Kühlgetränke und Limonade.

In der heißen Jahreszeit ist das Bedürfnis nach erfrischendem Getränk ungeheuer groß und besonders wünschenswert, daß man solche Flüssigkeiten zu sich nimmt, die ohne Alkohol, also nicht erziehend bereitet werden können.

Früchte bieten hier den allerersten Ersatz für alle chemischen Präparate, und eine Limonade von Fruchtensaft, Zucker und Wasser oder frischem Mineralwasser mit Kühlung von Eis wird immer die angenehmste sein. Kirschsaft, Himbeerjuice, der erfrischende Saft der Zitrone und Orange ergeben erfrischende Kühlgetränke. Da, wo man sich den frischen Obstsaft nicht verschaffen kann oder zu bequem ist, ihn selber zu bereiten, wird man mit Freuden zu den Präparaten greifen, die einen Ersatz für die frische Frucht bieten. So ist jetzt das Zitrovin sehr beliebt, das sich vorzüglich zur Bereitung von Limonaden eignet, aber auch überall da Verwendung finden kann, wo man sonst zum frischen Zitronensaft greift.

Ein höchst erfrischendes Getränk ist Pfefferminzwasser. Man schlägt dazu Eis in kleine Stücke, begießt sie mit einem Teelöffel voll Zitrovin, gibt Zucker dazu und gießt das Glas mit kaltem Wasser voll, legt dann ein paar Zweiglein ganz frischgepflückte Pfefferminz- oder Zitronenmelisse, wie sie auf Wiesen und an Grabenrändern stehen, hinein; dies kühlt sehr und ist ungemein durstlösend.

Eine weitere sehr gute Limonade stellen wir her, indem wir Preiselbeeren mit Zucker und Wasser vermischen und dies recht kalt zu trinken geben. Die angenehme Frucht säure des Preiselbeersaftes hilft über Kopfschmerzen und Hitzebeschwerden hinweg.

Aus Tee bereitet man unter Zuhilfenahme von Zitronensaft eine sehr durstlöschende Limonade, die besonders bei Fiebern zu empfehlen ist. Man brüht aus einem Teelöffel voll chinesischen Tees einige Tassen goldgelben Getränkes auf, läßt es erkalten, mischt so viel Zitronensaft hinzu, als man Säure haben will, süßt nach Geschmack und stellt die Teelimonade kalt bis zum Gebrauch.

Mandelmilch mit Orangenblüten als Limonade. Dies Getränk ist in Frankreich sehr beliebt und wird sogar zuweilen mit einer ganz dünnen Lösung von Graupenschleim gemacht, statt mit Wasser. Dazu kochte man grobe Gestraupen ganz weich in Wasser und schlug den dünnen Schleim durch ein feines Sieb. 125 Gr. süße große Mandeln werden gebrüht, abgezogen und mit etwas Zucker und einem kleinen Löffel voll Wasser fein gerieben, dann tut man diesen mit Zucker vermischten Mandelteig in einen Porzellantopf mit Wasser, rührt gut um, gießt ein wenig Orangenblütenessenz dazu, legt 4 oder 5 frische Orangenblüten in die Flüssigkeit, die man auf Eis erkalten läßt und mit Strohhalm zu trinken reicht. Statt der Orangenblüten kann man auch Zitronensaft angießen.

Panade als Limonade. 2 oder 3 Brötchen werden abgerieben, in Scheiben geschnitten und in Wasser zerkoht und durch einen Durchschlag gegeben, dann würtzt man den Brei mit Zitronensaft, dem Saft einer Orange und tut eine Handvoll Korinthen hinein, quirlt es mit kaltem Wasser ganz glatt und klar und gibt Zucker und Zimt nach Geschmack hinein. Für Kinder ein sehr beliebtes Getränk im Sommer und sehr köstlich. Das Getränk kann auch mit Milch, statt Wasser gemacht werden, doch läßt man dann die Zitrone fort und würtzt mit Vanille und quirlt mit Eidotter ab.

Scherbet auf persische Art. 500 Gramm Waldbeeren, die gut zerlesen sind, werden mit einem Holzlöffel zerdrückt, dazu der Saft einer Zitrone gepreßt und ausgekernte Zitronenscheiben nebst einem Teelöffel voll Rosenwasser getan, in einer Terrine mit klarem Wasser übergossen und 3 Stunden kalt gestellt, dann durch ein Tuch oder Haarfieb gepreßt und mit 10 viel Hutzucker vermischt, als man glaubt, zur Süßigkeit nötig zu haben (wir rechnen auf 1/4 Liter Flüssigkeit gewöhnlich 500 Gramm Zucker). Man rührt alles in einem Eiskühler stehend so lange, bis der Zucker aufgelöst ist und kann dann den Scherbet gleich trinken. Anders wird er mit geschömmtem Zucker gemacht, den man einfach über die ausgepreßten Erdbeeren gießt, dann die Zitronenscheiben hinzutut.

Pfirsich- und Apfelsinlimonade. Man zerkoht ein Duzend von diesen Früchten, streicht die Masse durch ein Sieb, verdünnt sie mit alkoholfreiem Apfelgetränk, wie Pomeril oder Apfelsaft, süßt nach Geschmack, würtzt mit einigen geriebenen Mandeln oder den geriebenen aufgeschlagenen Kernen von 4 Pfirsichen und stellt das Getränk in Eis.

Küche und Keller.

Schalet. Einfaches, gesundes, billiges Gericht, sehr nahrhaft. Ein Topf mit gut schließendem Deckel ist dazu nötig. Belege den Boden mit einigen Markknochen, füge gewaschene, weiße Bohnen und die größten Graupen zu. Alles roh. Lege noch einige Stücke fettes Fleisch oben auf oder dazwischen, salze. Fülle den Topf abends

mit Wasser, verschließe ihn, stelle das Gericht zeitig in einen Backofen, in welchem es bis zum Anrichten mindestens 6 Stunden bleibt.

Ein Kühlgetränk aus Honig, lieblich, kühlend, belebend und mouffierend, bereitet man, wenn man auf einem Eimer voll Wasser 500 bis 750 Gramm Honig nimmt, beides miteinander erhitzt, darauf im offenen Eimer angären läßt, was man durch Zusatz von etwas Bierhefe schnell erreicht, und nach eingetretener Gärung, gleich am ersten Tage, auf Brunnenkrüge oder starke Mineralwasserflaschen füllt, die Flaschen gut verkorkt und verbindet, und dann in einen kühlen Keller einstellt. Nach acht Tagen ist die Mischung trinkbar und wird von vielen allen anderen Getränken vorgezogen.

Haushaltung.

Gelbe und weiße Strohhitte werden gut ausgebürstet und mit einer schönen, saftigen Zitrone vollständig abgerieben, dann noch bestreut und mit einer reinen Bürste tüchtig feucht mit fein abgeriebenem Schwefel dick gebürstet. Sie werden wieder wie neu.

Zinngegenstände werden wie neu, wenn man sie in heißes Sodawasser taucht; ebenso taucht man einen Büschel Zinnkraut oder Schachtelhalm, den man jetzt auf nassen Wiesen und Feldern findet, in das Wasser und reibt damit den Gegenstand fest ab. Später spült man in klarem Wasser nach und trodnet dann ab.

Gemeinnütziges.

Halbarmachen von Holzgefäßen. Um Holzgefäße, welche zum Aufbewahren von Flüssigkeiten dienen, vor dem Eindringen der Feuchtigkeit in die Holzporen und der damit verbundenen raschen Zerstörung des Holzes zu schützen, hat sich ein Harzfirmis bewährt, welches aus einem Kilogramm Schellack, 125 Gramm Kolophonium, 12 Gramm venetianischem Terpentin und 6 Liter Spiritus besteht. Die Harze werden zusammengeschmolzen und die noch flüssige Schmelze mit dem Spiritus übergossen. Holzgefäße für heiße Flüssigkeiten dürfen mit diesem Firmis nicht bestrichen werden, da derselbe bei 70 Grad Celsius zu erweichen beginnt.

Kinderpflege und -Erziehung.

Dem eigenfinnigen Willen des Kindes muß ein festes unerwiderliches Nichtwollen oder Anderswollen des Erziehers entgegengetreten und zugleich dafür gesorgt werden, daß das Begehren des Kindes nicht auf einem anderen Wege befriedigt wird. Wenn das Kind auf ein unbiegames, energisches Entgegenwirken des Erziehers stößt, so ist mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß es dem stärkeren Willen sich beugt.

Wenn eure Kinder an Majern, Scharlach, Diphtheritis, Pocken, Gehirnentzündung oder Inphus erkranken, so versorgt sie genau nach Vorschrift des Arztes, auch wenn die Krankheit schon nachgelassen hat. Denn jede Vernachlässigung kann Erblindung herbeiführen; von je 100 blinden Kindern haben 9 durch derartige Krankheiten ihr Augenlicht verloren. Wenn ihr im Verlaufe der Krankheit merkt, daß die Augen in Mitleidenhaft gezogen werden, so machet sofort den Arzt darauf aufmerksam.

Der grüne Rod und der grüne Hut
Sie steh'n dem Jägermanne gut,
Doch Hauptfach' ist, daß im Bienen sein
Das Herz ihm bleibe treu und rein.

Wald Feld.

Es muß die grüne Gilde
Stets treu zusammensteh'n. —
Einigkeit im Schilde. —
Nur so kann sie besteh'n.

Der Schmaroher unter den Vögeln.

Das zweideutige Aussehen unseres Cuculus canorus, L. und seine Eigenart, seine Eier anderen Vögeln in die Nester zu legen, hat so viele Märchen über ihn in den Volksmund gelegt, daß es kein Wunder, wenn heute noch in weiten Kreisen recht wunderliche Anschauungen über den scheuen unbändigen Gesellen herrschen. Auch seine absolute Nützlichkeit als Insektenvertilger versucht man immer noch hier und da einmal anzuzweifeln.

Das Kuckucksweibchen legt fast immer nur ein Ei in jedes Nest, und zwar meist in ein solches, welches die volle Eierzahl noch nicht enthält, weil es hier am leichtesten unbemerkt ankommen kann, da diese Nester noch nicht fortwährend von den Vögeln besessen werden. Das Kuckucksweibchen legt in jedem Sommer gegen 20 Eier, aber in so großen Zwischenräumen, daß schon deshalb ein Selbstbebrüten ausgeschlossen wäre, weil die ersten Eier nach Ablegen der letzten verdorben wären.

Das unverhältnismäßig kleine Kuckucksei entwickelt sich schneller als die Eier der Neströgel, was den jungen Kuckuck, welcher auch sehr schnell wächst, zum Vorteil über seine Stiefgeschwister verhilft, die er schließlich herausdrängt, resp. über Bord wirft, oder (zum Beispiel bei Höhlenbrütern) die aus Mangel an Nahrung eingegangenen unter sich tritt. — Es ist wunderbar, wie viel Liebe die kleinen Pflegeeltern des Nimmerkitts zu dem in der Jugend so häßlichen Stiefkinde haben, daß sie sich aufopfern, um mit ihrem so winzigen Insektenfuttermaterial den immer Hungerigen zu zagen und dabei selbst oft von Kräften kommen. Daß zum Beispiel die Pflegeeltern von der Herbstwanderung zurückblieben und das Stiefkind, welches als zu groß geworden, nicht aus dem engen Astloch heraus konnte, weiter fütterten, ist häufig beobachtet.

Das Kuckucksweibchen setzt sich beim Ei legen meist über das gewählte Nest, nimmt aber auch ein auf den Erdboden abgelegtes Ei oftmals in den weiten Rücken und schiebt es in das Nest, wo es nicht anders dazu kann, wie zum Beispiel bei den Höhlenbrütern. — Der junge Kuckuck läßt sich leicht in Gefangenschaft auffüttern. An-

sangs reicht man frische Ameiseneier, Käpen, Käfer, Fliegen, Schmetterlinge usw., wovon er später ganze Hände voll verschlingt. Schließlich gewöhnt man ihn nach und nach an Kunstsutter, und zwar: Getrocknete Ameiseneier, Maifäferschrot, Weiswurm, geriebene, ausgedrückte Mohrrübe mit einer täglichen Ration von 20 Mehlwürmern. In einem großen Käfig hält er sich bald ganz gut. Nur zur Zugzeit tobt er und ruiniert bald sein schönes Gefieder.

Wodurch der Kuckuck nach und nach zum Nestischmaroher geworden ist, darauf deuten nach Naumann, „Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas“, seine nächsten Verwandten, sowie die amerikanischen Kuckuckvögel hin. Die selbstbrütende amerikanische Kuckucksgattung der Madenresser hat die eigentümliche Gewohnheit, daß mehrere Weibchen in ein gemeinschaftliches Nest legen. Trotz der Geräumigkeit desselben haben aber alle beteiligten Weibchen nicht Platz zum Brüten. Ihr Bruttrieb wird deshalb allmählich schwinden und sie werden dann noch andere Nester als die ihrer Artgenossen belegen. — Sollte nun unser Kuckuck nicht durch ganz ähnliche Vorgänge seine sonderbare Fortpflanzungsweise erworben haben?

Merkwürdiges Verhalten zweier Graukrähen.

Als ein Todfeind, und vor allem der Graukrähen, tue ich ihnen, wo und wie ich nur immer kann, nach Leibesträften Abbruch, selbst wenn ich dabei hineinfallen kann. Auf dem Dache des dem meinen gegenüberliegenden Hauses hatten es drei Graue so frech getrieben, mich, der ich sie täglich mit haherfüllten Blicken musterte, so total geschnitten, von den Anschlagübungen, die ich auf sie machte, so wenig Notiz genommen, daß ich mir vor Wut nicht mehr zu helfen wußte und die Strafe für das Schiefen in der Großstadt zu tragen gewillt war, wenn ich — erwischt werden sollte. Also schoß ich eines Morgens früh sehr zeitig, als die meisten der Nachbarn aller Wahrscheinlichkeit nach noch in Morpheus Armen lagen, einer der Grauen eine Sechsmillimeterkugel aus meinem vorzüglich schießenden Teleskop zwischen die Rippen, als sie mit ihren beiden Spießgesellen auf der Dachkante aufhakte und mich mit ihrem melodischen Ge-

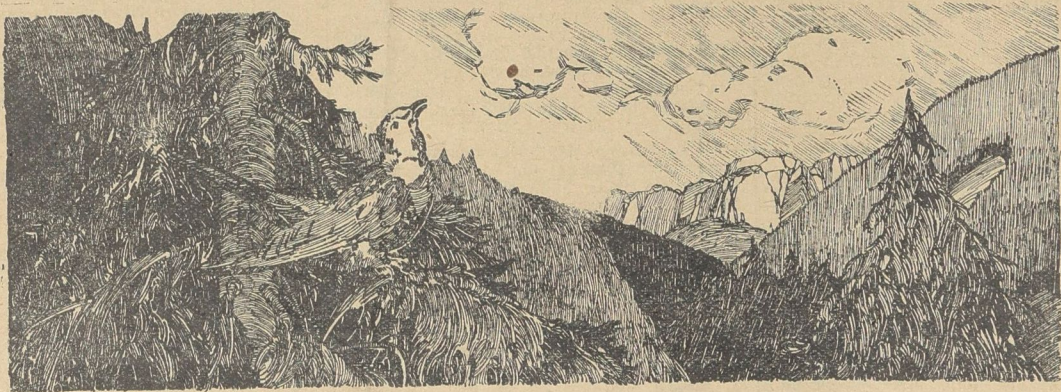
sangs, wie um mich zu höhnen, begrüßte. Sie machte ein paar Schwingen, begrüßte in die Höhe und fiel dann mit ausgebreiteten Schwingen auf die Drähte der Fernspreuleitung, die quer über die Straße gespannt sind. Dort blieb sie bewegungslos hängen. Ich war nach dem Schuß zunächst natürlich aus begreiflichen Gründen, sofort vom Fenster zurückgefahren und hatte meinen kleinen Käfer schnell unter das Sofa gestopft, denn man kann nie wissen! — Als ich ans Fenster zurückkam, hing die Krähe noch da. Ihre beiden Genossen stiegen mit weitendem Gefächze immer und immer wieder auf den Kadaver; schließlich sah ich ganz deutlich, daß sie ihn anzufassen und fortzubewegen suchten. Bei diesen Bemühungen flogen öfters Federn der Verendeten. Endlich erreichten sie es mit vereinten Kräften, daß der Kadaver sich aus den Drähten löste und zur Erde fiel. Die beiden stiegen blühschnell hinterher und versuchten nun auf dem Erdboden, wie ich ganz deutlich beobachten konnte, die Tote aufzuheben. Ich habe diesen Bemühungen wenigstens eine Viertelstunde zugehört. Sie hörten erst auf, als ein Passant die Krähen verschuchte. Ich habe in meinem Leben vielen von dem schwarzen Gesindel das Lebenslicht ausgeblasen, aber ein so merkwürdiges Verhalten der Überlebenden ist mir noch nicht vorgekommen. Daß sie einen Heidenpeppertel machen, wenn man einen ihrer Genossen herunterstößt, daß sie sich besonders um eine Krantgeschlossene nach Leibesträften bemühen, weiß ja jeder. Daß Krähen aber jemals versucht hatten, eine ihrer Bewegungsfreie Beraubte mitzuschleppen, was sie hier doch zweifellos beabsichtigten, habe ich noch nicht gehört.



Humor.



Ein kleiner Irrtum ist einem fränkischen Bäuerlein passiert, das aufs Bezirksamt nach Kulmbach kam, um eine neue Jagdarte zu erheben. „Wo haben Sie ihre alte?“ fragte der Beamte und der Bauer erwiderte, die habe er im Wirtshaus gelassen. „Dann holen Sie sie halt.“ sagte der Beamte, und unser Bäuerlein ließ spornstreichs davon und brachte dann zur größten Belustigung der Anwesenden seine Alte.



Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).
Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Verlagsbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

